

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Ges.“

Abdruck-Gesetz: gedruckt von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Vertrieb:

„Tagblatt-Ges.“ Nr. 6550-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangeline. M. 2.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausdientlich Bestellungen. — Bezugs-Verhältnisse nachstehend: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt-Ges.“, in den übrigen Städten in den Buchhandlungen, in denen die „Wiesbadener Tagblatt-Ges.“ vertreten sind. — In den Buchhandlungen, in denen die „Wiesbadener Tagblatt-Ges.“ vertreten sind, ist die Lieferung der Tagesausgaben und die Lieferung der Sonntagsausgaben zu den oben genannten Preisen zu garantieren.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Sonntagsblatt“ in einheitlicher Spalte; 20 Bg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen. 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Werbeflächen, 2 Bg. für auswärtige Werbeflächen. — Ganz, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Entnahme: für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Zeltower Str. 16, Fernspr. Amt Lützow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Samstag, 1. November 1913.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 511. • 61. Jahrgang.

## Presse und Öffentlichkeit.

Im Münchener Journalisten- und Schriftsteller-Verein hielt vor einigen Tagen der Chefredakteur Dr. Martin Mohr von den „Münchener Neuesten Nachrichten“ einen Vortrag über das Thema „Presse und Öffentlichkeit“, der vieles enthielt, was vor allem den Zeitungsliesern gesagt werden darf. Das genannte Blatt veröffentlicht denn auch den Vortrag ausführlich zu Ruh und Frommen seiner Leser; wir begnügen uns mit der Wiedergabe der folgenden Stellen:

„Die Presse ist die einzige Erscheinungsform des öffentlichen Lebens, die den Staat nichts kostet und durch die kostenlose Publikation aller öffentlichen Handlungen der Monarchen und Staatsmänner, der Regierungen und Parlamente, aller Körperschaften, aller wissenschaftlichen Institute, überhaupt aller auf die Veröffentlichung ihrer Absichten und Handlungen angewiesenen Einrichtungen der Volksgemeinschaft Dienste leistet, die jahraus jahrein sich auf Hunderte von Millionen belaufen. Die Presse ist die einzige, private Erwerbsinstitution, die so der ganzen bürgerlichen Gesellschaft die größten materiellen Vorteile bringt, und sie ist die einzige, die zur Organisation ihrer Wirksamkeit vom Staate nicht mehr verlangt hat, als was jeder Staatsbürger vom Staate gegen Verbezahlung erhält. Von der Volksgemeinschaft, der sie dient, hat sie niemals mehr verlangt als dieselbe Freiheit, die den modernen Staat allein mit Lebenskraft zu erfüllen imstande ist. . . .

Die Presse ist die Dienerin der Öffentlichkeit, nicht ihre Sklavin; sie muß ihre unabhängige Gehilfin, Vorkämpferin und Vertraute sein. Darin liegt, daß sie viele Dinge nicht entbehren kann, die einzelnen Gliedern der Öffentlichkeit, die jeweils dadurch unmittelbar berührt werden, teils wenig verständlich, teils beschwerlich sind. Das ist erstens das weitestgehende Informationsrecht, verbunden mit dem Recht auf, im höheren Sinne gesprochen, selbst Indiskretion in der Erkundung der Vorgänge. Das zweite ist die Amtserkennung, das Redaktionsgeheimnis, die dritte ist die Anonymität. Und das vierte und höchste: die Unabhängigkeit und Freiheit des publizistischen Berufs und die Unabhängigkeit des Gewerbebetriebes. Keines von diesen vier Elementen kann die Presse entbehren, wenn sie ihre Pflicht als Organ der Öffentlichkeit erfüllen soll. . . .

Wie leer ist die Phrase geworden, „gelogen wie gedruckt“. Keine Zeitung kann heute eine Unwahrheit verbreiten, die nicht sofort von anderen an den Pranger gestellt würde. Darum erfordert die Reinlichkeit des öffentlichen Lebens, der Presse die Feststellung der Wahrheit zu erleichtern. Nur um diese ist es der Presse zu tun, nicht um Entstellung und Sensation. Die Presse würde die Hälfte ihrer Mühen haben, wenn sie nicht in ständiger Abwehr gegen so manche Glieder der Öffentlichkeit stünde, die

durch die Kanäle der Presse die eigene Unwahrheit auf dem Markte des Lebens abgeben wollen. Auch nach Sensation braucht heute keine Zeitung mehr zu jagen, wo so viele schaurige Vorgänge der Gegenwart, die in den Massenvernichtungen und Sensationsprozessen enthüllt werden, Sensationen in sich sind, Sensationen, wie sie früher die kühnste Phantasie nicht zu erdenken wagte. . . .

Auch die Anonymität, soweit sie in der Presse noch besteht, ist ein Interesse zumeist nur der Öffentlichkeit. Für die Lichtigkeit in der deutschen Publizistik wäre es durchaus willkommen, persönlich sich zur Geltung zu bringen, statt still hinter dem Werke zu stehen. Das öffentliche Leben ist heute bereits derart entwickelt und die Geschwindigkeit der Schriftsprache so groß geworden, daß ein Publizist alles sagen kann, was er will, ohne dabei zu Schaden zu kommen. Sich einen Majestätsbeleidigungsprozeß zuzuziehen, ist heute, vom Standpunkt der beruflichen Publizistik betrachtet, weit mehr Mangel an Geschicklichkeit als Männerstolz vor Königsthronen. Dagegen steht fest, daß es in unserem Zeitalter der freiesten Meinungen leider infolge der berufsgemeinschaftlichen Organisation der Öffentlichkeit, wenn konfessionelle und Standes- und Berufsfragen zur Diskussion kommen, die Presse auch heute noch oft mit ihrem Schild die Männer zu decken hat, die, um der Wahrheit und der Öffentlichkeit zu dienen, sich dem Gasse und der Verfolgungslust der von ihrer Kritik Betroffenen aussetzen würden. Von diesem Gasse, der unter Umständen bis zur Vernichtung der Persönlichkeit führt, hat volle Kenntnis nur die Presse, die über diese aus dem Schoße des Volkes der Öffentlichkeit zufließende, unentbehrliche Mitarbeit die Fittiche der eigenen Verantwortlichkeit breitet. Unser Volk ist leider noch immer nicht reif genug zu unbedingter Offenherzigkeit, und namentlich wenn, aus dem inneren Gewissen gedrängt, aus Beamten- oder Militärkreisen eine Frage in die Öffentlichkeit gezogen werden muß. . . .

Beiläufig sei betont, daß die Tendenz, die Öffentlichkeit damit zu behelligen, wie viele Hasen und Hühner irgend ein hoher Herr geschossen, und wie die durchlauchtigsten Prinzen einer Prinzessin besticht sind, nicht in dem Mitteilungsbegriff der Presse wurzelt, und oft genug mit List in unbewachten Augenblicken in die Presse hineingetragen werden. Die Presse liegt in einem unausgesetzten Kampfe mit der Schwäche vieler Zeitgenossen, ihre persönlichen Schmerzen für Bedürfnisse der Allgemeinheit zu halten, und hat Mühe und Sorge, daß nicht Auswüchse persönlicher Eitelkeit den Platz wegnehmen, der für so unendlich viel wichtigere öffentliche Fragen bereit stehen soll. Daß in der Presse nicht selbst die Schuld liegt, die Öffentlichkeit mit Personenkultus zu behelligen, dafür spricht doch wohl die Tatsache, daß von den Männern, die in der Tagespresse wirken und sich bequem als eine Genossenschaft auf gegenseitiges Sinausloben aufbauen können, die Allgemeinheit erst dann erfährt, wenn sie nach langem stillen Wirken zu Grabe getragen werden und ihnen der trauernde Berufsgenosse den Nachruf schreibt.“

## Eine ernste Gefahr.

Rund 800 000 russische und galizische Arbeiter kommen in jedem Frühjahr über unsere östlichen Grenzen und verlassen uns im Spätherbst wieder, um dann im nächsten Jahre in gleicher oder noch größerer Zahl zurückzukehren. Indem sie Deutschland auf einige Monate verlassen, wird der Form genügt, und wir können uns einbilden, daß unsere Bevölkerungsziffer durch diese ungeheuren Schwärme von Polen und Ruthenen nicht dauernd erhöht und belastet werde. Es ist aber nur eine Einbildung, und tatsächlich gehören die 800 000 Fremden aus dem Osten zu dem wichtigsten Menschenmaterial, dessen namentlich unsere Landwirtschaft bedarf. Gut zwei Drittel der 800 000 Leute arbeiten regelmäßig in den landwirtschaftlichen Betrieben, zumeist des Ostens, die überwiegende Mehrzahl auf den Gütern des Großgrundbesitzes. Das kleinere Drittel findet Unterfunkt in der Industrie. Vielleicht könnte die Industrie diesen Zuzug entbehren, aber der Großgrundbesitz könnte es nicht. Man vermag sich schwer vorzustellen, welche gefährliche Lage für unsere Landwirtschaft entstände, wenn sie auf die Russen und die Galizier zu verzichten hätte. Der Zuzug ist eine feste Institution des landwirtschaftlichen Großbetriebes geworden, mit ihm wird als einem sicheren Faktor gerechnet, und der Betrieb mühte in die größte Verwirrung geraten, wenn die fremden Arbeitskräfte plötzlich ausblieben, oder wenn der Ertrag, vorausgesetzt, daß er sich überhaupt beschaffen ließe, mit mindestens dem dreifachen Betrage entlohnt werden müßte. Das ertrüge unsere Landwirtschaft schlechterdings nicht, sie kann auf die Fremden nicht verzichten. Damit ist allerdings nur ein Tatbestand festgestellt, den man im Augenblick gelten zu lassen hat, und die Frage, warum das so sein muß und wie es von Grund aus geändert werden könnte, bleibt für sich bestehen, kann aber bei der Beleuchtung des nun einmal vorhandenen Verhältnisses vorübergehend beiseite geschoben werden. Genuß, ein förmlicher Zusammenbruch würde drohen, wenn die fremden Landarbeiter eines Tages ausblieben. Gefährliche Hinweise auf solche Möglichkeit hat man schon manchmal aus Rußland vernahmen können, und zwar namentlich dann, wenn sich die Beziehungen zwischen beiden Reichen weniger angenehm gestalteten, als es im allgemeinen doch der Fall ist, jetzt aber scheint die Gefahr nähergerückt, und es muß nach Gebühr vermerkt werden, wenn ein ruhiger und zugleich gutunterrichteter Beurteiler der einschlägigen Verhältnisse, der freikonservative Landtagsabgeordnete und frühere Landrat v. Dewitz ein lautes Alarmsignal erschallen läßt. Das tut er in einem Aufsatz (im „Tag“), der schon durch seinen beunruhigenden Titel („Eine ungewöhnliche Gefahr für die deutsche Landwirtschaft“), noch mehr aber, wie selbstverständlich, durch seinen Inhalt Aufsehen erregen muß. Herr v. Dewitz hat „von einer im besten Sinne autoritativen Seite“ erfahren, daß sich seit einiger Zeit — wir teilen das schon mit — ein russischer Regierungskommissar in den Mauern

## Der Pompadour.

Von Walter Bloem.\*)

Er sah im Automobilmuseum und raffelte vom Hallischen Tor gen Norden, um im Festsaal der königlichen Bibliothek die gewohnten Morgenstunden eifriger Arbeit für sein Buch über „Die Lyrik der Moderne“ zuzubringen. Aus der Lektüre des „Literaturblattes“ wollte ihn das Geranwehen eines Portäms, das in diesem populären Beförderungsmittel wohl selten ertönen worden war; er schaute auf und hätte beinahe ganz laut: Donnerwetter! gesagt. . . . Wie kam denn das in den Autobus?

Ein graues Tuchstüm, grauer Spizenhut, graue Chevreaukschuhe, graue durchbrochene Strümpfe, graue, nervöse Augen, von pergamenten Handtuch gehalten ein grauer Pompadour mit kostbarer Silberstickerel. . . . dazu Linie, jede Bewegung Dame der großen Welt. . . . vorstellbar nur in den grausamen Affen des herrschaftlichen Daimlerwagens. . . . wie kam das in den Autobus?

Und so erregt. . . die schlanken Hände konnten kaum den Nadel aus der winzigen silbernen Börse losbafeln. . . . Hermann Wehrlein klappte das „Literaturblatt“ zu. . . . solch eine Wirklichkeit geht über alle ästhetische Spekulation. . . .

Eine märchenhaft schlanke Gestalt, ein feines, weichenes Gesicht. . . . dennoch in jedem Zuge. . . . Wissende. . . . Bewachte. . . . Frau. . . . Hermann kannte aus Erfahrung die Macht seiner Augen, auch durch gefenkte weibliche Lider zu dringen, sie zum Sehen zu zwingen. Warum sollte er ihn

hier diese Nacht nicht gebrauchen? Und sich: die gewohnte Wirkung trat ein. . . .

Aber der Blick, der aus den grauen Augen kam, war ein kühler Befehl: lassen Sie das gefälligst, mein Herr. . . . und nun senkte Hermann den Blick. . . .

Aber da war's auch schon vorüber. Am Bahnhof Friedr. richtete er sich die Unbekannte und schwebte zwischen Markfrauen und Koffer tragenden Reisefräulein hindurch, sprang leichtfüßig auf den Asphalt, verschwand durch das Gewühl im Eingang des Stadtbahnhofs. Der Literat aber kam erst jetzt zur Besinnung, daß er ja auch am Ziel seiner Fahrt sei. . . .

Aber als er sich schnell erhob, erblickte er auf dem verlassenen Sitze drüben den grausilbernen Pompadour. . . . er mußte der Fremden entgittert sein, als sie das Gelächerschen zog. . . . Er dachte daran, daß es kein besonderes Vergnügen sei, ein liegendegebliebenes Wertstück aus dem Fundbureau der Omnibusbeförderung loszuweisen und griff das kostbare Beutchen auf und stürzte hinter der Fremden drein. Am Automaten nahm er ein Groschenbillet und pustete die Stufen hinauf. Auf dem Bahnsteig drängte er sich durch den Strom der Fahrgäste, die eben zur Rechten einem angekommenen Zuge entquollen, nach vorn, wo die zweite Klasse hielt: er sah das graue Kostüm da vorn in einem Abteil verschwinden, schob hinterdrein, aber schon zog die Lokomotive an. . . . nun wollte er ins erste beste Coupé springen, aber mit stiller Empörung brüllte ein Schaffner dicht neben ihm das übliche „Zurückbleiben!“ und — da stand Doktor Hermann Wehrlein mit dem „Literaturblatt“ und dem grauen, silbergestickten Pompadour. Der Zug aber ratterte gen Westen. . . .

Was tun? Es blieb wohl nichts anderes übrig, als den Inhalt des Fundes zu untersuchen. . . . Vielleicht enthielt er einen Fingerzeig. . . . Der Bahnsteig erlähmte zu diesem Behufe ebenso ungeeignet wie der Festsaal der Bibliothek. . . .

Aber in einer Ecke des nahen Adinger-Kafes fand sich um diese Morgenstunden die benötigte Einsamkeit. Mit einer wunderlichen Erregung genoh Hermann den Duft, der ihn vorhin aus seinem Studium erweckt und der auch diesem Stück des komplizierten Apparates anhaftete, der zweifellos diese glänzende Frau umgab. Also: ein Taschentuch, aber vielmehr der Hauch der Idee eines solchen nützlichen, doch profaischen Gegenstandes: ein Monogramm im Ed, die Buchstaben Q. L. — oder L. Q? ohne Krone, also eine Bürgerliche. Ein Eisenbeinval, das ein Spiegelchen enthielt. Ein Wandzierlicher Schlüssel — o weh, welch entsetzliche Verlegenheit für die Trägerin! — ein silbernes Nischelglaschen, und da. . . . ein vielfach zusammengekniffener Briefbogen. . . .

Teufel. . . . die Situation wurde kritisch. . . . durfte man —?! Aber die Schlüssel. . . . ja, man mußte wohl am Ende, es könnte ja doch immerhin ein Anhalt. . . .

Steifes, hart knisterndes Eisenbeinpapier. . . . in der linken Ecke ein Wappen in farbigter Pressung mit siebenzackiger Krone darüber — hm, hm. . . .

„Dochverehrte gnädige Frau, Sie haben mir gestern abend Ihre Verachtung so ungewöhnlich bekundet, daß es fast tollkühn ist, noch einmal vor Ihr Auge zu treten. Aber ich bin tollkühn und habe die Pflicht, es zu tun. Denn ich bete Sie an, und Sie sind elend. Geben Sie mir Gelegenheit, mich auszusprechen. Ich sehe Sie an, tun Sie's. Ich bin ein armer, sehnüchter Bettler, und Ihres Herzens Schätze modern umgehoben. Ich erwarte Sie morgen früh gegen zehn am Bahnhof Grunewald.“

In Leben und Tod der Jbrigel!

X. v. W.

Um. . . Drama. . . oder triviale Ehebruchskomödie? Nach der Sprache zu schließen, das letztere — mindestens von seiner Seite aus. Aber das kann täuschen. Gardeleutnants

\*) Bloem, der bekannte und jetzt wohl meistgelesene Romanautor, wird kommenden Montag, abends 8 Uhr, in der „Literarischen Gesellschaft“ im großen Saale der „Wartburg“ eine Vorlesung eigener Werke halten.



von Berlin befindet, der die Aufgabe hat, den Einfluss russischer Arbeiter auf das Wirtschaftsleben der deutschen Landwirtschaft und Industrie festzustellen. „Wenn es heißt, die russische Regierung beabsichtige, nur die Rechtsverhältnisse ihrer Arbeiter in ausgedehnter Weise als bisher in Betracht zu nehmen, so ist das sicher nur ein Begleitumstand ihrer Aktion. Denn diese geht aller Wahrscheinlichkeit nach darauf hinaus, bei den künftigen Handelsverträgen den Arbeitermangel in Deutschland für sie nutzbar zu machen und die Schließung der Grenzen für den Arbeiterzugang anzudrohen.“ Der Verfasser, den auch seine politischen Gegner als ruhigen und ungemein besonnenen Mann kennen und schätzen, ist sich ohne Zweifel der Verantwortung bewußt, die er mit seiner grollen Ankündigung einer überaus ernsten Gefahr auf sich nimmt. Er teilt aber in seinem Artikel scharflich etwas mit, was der Regierung nicht ebenfalls schon bekannt wäre, und so entzieht die Frage, wie sich die Staatsregierung zu der drohenden Gefahr stellen wird und welche Mittel sie in Bereitschaft hält, um nicht bloß einen unmittelbaren Schaden abzuwenden, sondern durch eine zweckentsprechende Agrarpolitik großen Stills dafür zu sorgen, daß unsere Landwirtschaft fortan nicht mehr auf den Bezug fremdländischer Arbeiter angewiesen ist. Es gibt nur ein Mittel, das ist die planmäßige innere Kolonisation. Ein Landwirtschaftsbetrieb, der lebensunfähig wird, wenn ihm das Verließen einer fremden Regierung die unentbehrlichen Arbeiter vorenthalten, erweist auf solche Weise nur die Brühigkeit seiner gekünstelten Grundlagen. Auch Herr v. Dewitz weiß kein anderes Mittel. Er schildert, mit welchem Schrecken man namentlich im Osten den Augenblick eines Zusammenbruchs herannahen sieht. Aber was ist bisher geschehen? Ein paar Ansiedlungsgesellschaften sind entstanden, man hat auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen einige Geldmittel gewährt, ein bißchen Moorkultur ist im Gange, aber damit ist die Geschichte auch aus, und zum Ersatz schweben die berühmten „Ernährungs“. Das alles lügt nicht, was das sagt der konservative Landrat a. D. Herr v. Dewitz, und der wird schon Bescheid wissen. Es ist eine brennende Wunde, auf die der Verfasser den Finger legt.

## Politische Übersicht.

### Stadtverordnete als Gemeindelieferanten.

Die Frage, ob es zulässig sein soll, bezug, als unbedingt einwandfrei betrachtet werden kann, daß Stadtverordnete Lieferungen für die Gemeinde übernehmen, taucht immer wieder auf. In Dortmund werden die demnächstigen Stadtverordnetenwahlen ganz in diesem Zeichen stehen. Die eine Partei sagt: „Daß Stadtverordnete Lieferungen für die Gemeinde übernehmen, eröffnet die Möglichkeit mancher Unzulänglichkeiten und Unregelmäßigkeiten. Der Stadtverordnete darf sich keinem derartigen Verdacht aussetzen. Deshalb soll er auf eines von beiden verzichten: auf das Mandat oder auf einen Gewinn aus Lieferungen oder Arbeiten für die Stadt.“ Diese Partei wird gebildet durch die unpolitischen Bürgervereine und die Sozialdemokratie, also eine nicht ganz ganzwöhnliche Verbindung. Die Gegenpartei aber erwidert: „Es trifft nicht zu, daß Lieferungen von Stadtverordneten für die Gemeinde an sich verwerflich seien. Nur die Verwertung amtlicher Kenntnisse und Beziehungen, das Normalkriterium, verdient Verurteilung. Es wäre unmoralisch, Bürger um ihr Recht, nämlich das passive kommunale Wahlrecht, bringen zu wollen durch den Zwang, sonst einen berechtigten Erwerb preiszugeben.“ Der letzte Satz ist an die Adresse der Sozialdemokraten gerichtet, die in ähnlichen Fällen, wenn es sich um einen Zwang gegen ihre Angehörigen handelt, die höchsten Entrüstungsgrade finden, während sie einen ähnlichen Zwang bei anderen unter Ausnutzung des Idealismus und der Uneigennützigkeit verteidigen. Bei ruhiger Betrachtung wird man wohl sagen müssen, daß die Forderung, Stadtverordnete sollen nicht für die Kommune liefern, wohl einem richtigen Gefühl entspricht, aber in manchen Fällen doch als eine Übertreibung erscheint; sie kann sowohl die be-

treffenden Bürger als gelegentlich auch die Gemeinde selbst (wenn man nämlich den leistungsfähigen und dabei viel leicht uneigennütigen Bewerber fernhält) schädigen.

### Die Kommission über die Fleischfrage

hat nunmehr ihre Arbeiten beendet, das gesamte bearbeitete Material soll der Öffentlichkeit übergeben werden, und Herr Staatssekretär Delbrück gab den Verhandlungen in einer schönen Schlussrede seinen Segen. Er führte darin, wie wir mitteilten, nach den Mitteilungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aus, daß wirtschaftspolitische Erwägungen und Hoffnungen von vornherein ausgeschlossen gewesen seien, auch die Frage nach den Produktionskosten der Landwirtschaft. Die Hauptsache bei der ganzen Untersuchung scheint die Erwägung der Frage gewesen zu sein, welche Einflüsse sich bei der Preisbildung für Fleisch auf dem Wege vom Produzenten zum Konsumenten geltend machen. Staatssekretär Delbrück führte hierzu aus, daß über diese Frage große Unklarheit bestehe und es deshalb wünschenswert erschienen sei, sie unter Ausschaltung von den politischen Gesichtspunkten prüfen zu lassen. Man hat also im wesentlichen die Frage untersucht, was der Zwischenhandel bei der Bildung des Fleischpreises verleiht; die Produktionskosten des Viehs aber scheinen nicht der Untersuchung unterlegen zu haben. Eine ganz bestimmte Richtung scheint also der Kommission von vornherein vorgeschrieben gewesen zu sein — und zwar eine solche, die den Agrariern nicht wehe tun sollte. Herr Delbrück sagte, es sei eine wesentliche Mängelung durch die Erwägungen der Kommission herbeigeführt, und insofern will er die Arbeiten derselben als erfolgreich bezeichnen. Das zu veröffentlichen Material wird ja gewiss manchen interessanten Aufschluss über die hier behandelten volkswirtschaftlichen Fragen bringen. Weitere Schlussfolgerungen können dann von der öffentlichen Meinung gezogen werden. In welcher Richtung sich die Vorschläge der Regierung auf Grund des Materials bewegen werden, kann man natürlich nicht voraussagen; wir glauben aber, daß Fleischhandel und Fleischkonsum sich keinen optimistischen Erwartungen hingeben sollten.

## Deutsches Reich.

Für den württembergischen Landtag steht eine neue Erbschaft bevor, da der vollparteiliche Abgeordnete Storz, wie gemeldet, aus Gesundheitsrücksichten sein Landtagsmandat niedergelegt hat. Storz gehörte bekanntlich auch längere Zeit dem Reichstag an und vertrat daselbst den Wahlkreis Ulm; seine frische Art und seine gebihrigen Kenntnisse auf juristischem und kolonialpolitischem Gebiete hatten ihm daselbst ein gutes parlamentarisches Ansehen verschafft. Sein württembergischer Wahlkreis war Tübingen. Dieser Kreis ist ein Streifenland zwischen Fortschrittspartei und Sozialdemokratie, die bei den Hauptwahlen 1912 ziemlich gleich viel Stimmen aufgebracht hatten. Den Ausschlag geben Zentrum und Württemberg. Bei der nun bevorstehenden Nachwahl wird das Verhalten des Zentrums von Interesse sein. An den Mehrheitsverhältnissen in der württembergischen Kammer wird nichts geändert, da das Mandat unter allen Umständen der Linken geblieben ist.

\* Eine Regelung der Arbeitszeit im Fuhrwerksgewerbe ist geplant, nachdem das Reichsgesundheitsamt in einem Gutachten festgesetzt hat, daß eine sehr große Zahl von Lastfuhrern nicht über eine angemessene tägliche Ruhezeit verfügt. Der Bundesrat hat nämlich von der ihm durch die Gewerbeordnung erteilten Befugnis Gebrauch gemacht und die Bundesregierungen ermächtigt, selbst oder durch die unteren Verwaltungsbehörden eine Regelung der Arbeitszeit im Fuhrwerksgewerbe vorzunehmen, wo die Verhältnisse eine Regelung erforderlich machen. Alle Bundesregierungen haben in diesem Sinne zu verfahren. Und daraufhin sind bereits in einer großen Zahl von Städten Vorschläge für eine Regelung der Arbeitszeit im Fuhrwerksgewerbe erlassen.

\* Zunahme der Todesfälle an Krebskrankheiten in Preußen. Nach der neuesten medizinisch-statistischen Zusammenstellung betrug im 2. Quartal d. J. die Zahl der in Preußen an Krebskrankheiten Gestorbenen 7782 gegen 7407 im 2. Quartal 1912, 7267 im Jahre 1911 und 7130 im Jahre 1910. Die Zunahme betrug also im Jahre 1911 137, im Jahre 1912 140, im Jahre 1913 aber 375 oder 5,1 v. H. In

den Städten ist die Zahl der an Krebskrankheiten Gestorbenen gegenüber dem Vorjahre von 4524 auf 4846, also um 7,1 v. H., auf dem Lande nur von 2888 auf 2936, also um 1,8 v. H., gestiegen. Im Landespolizeibezirk Berlin hat eine Zunahme von 783 auf 809 stattgefunden. Bisher ist also ein Zurückgehen der Krebssterblichkeit durch die neueren Heilmethoden nicht festzustellen.

\* Der preussische Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine erläßt die Einladungen zu dem 17. ordentlichen Landesverbandstage, der in den nächsten Tagen im Rathaus zu Berlin zusammentreten soll. Wie üblich liegt der Tagung schon jetzt der Geschäftsbericht vor, der zu verschiedenen Gelegenheiten der letzten Zeit, so zum Wohnungsgeesehtentwurf, Einkommen- und Erbschaftsteuer sowie zu den Fragen des Realcredits und des Tagewesens in seinem Sinne Stellung nimmt.

### Rechtspflege und Verwaltung.

L. C. über die Zahl der Staatsanwälte in Deutschland bringt der Oberlandesgerichtspräsident Lindenberg (Bosen) in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ eine Statistik, die eine verhältnismäßig starke Zunahme dieser Beamten gegenüber der Zahl der Richter ergibt. Lindenberg rechnet aus, daß von 1879 bis 1913, wo 968 Staatsanwälte gezählt wurden, fast genau eine Verdoppelung der Zahl derselben eingetreten ist. Seit 1883 ist die Zahl der Staatsanwälte um 74,6 Prozent, die der Richter nur um 46,5 Prozent gestiegen. Über die Gründe dieses relativ starken Wachstums äußert Lindenberg seine Meinung leider nicht; bei der Zunahme der Bevölkerung ist ja natürlich eine Zunahme auch der richterlichen Beamten aller Grade selbstverständlich; daß die Zahl der Staatsanwälte aber in so erheblich viel stärkerer Progreßion zugenommen hat wie die der Richter, erscheint auffallend. Man hat wohl auch in weiten Kreisen schon lange das Gefühl, daß die Produktion an Staatsanwälten in Deutschland für alle Bedürfnisse vollkommen ausreicht!

### Parlamentarisches.

Einführung der kurzen Anfragen im bayerischen Landtag? Abg. Dr. Müller-Reiningen, der im bayerischen Landtag den Wahlkreis Hof vertritt, beantragte, in die Geschäftsordnung die Bestimmung einzufügen, daß Mitglieder der Kammer kurze Anfragen an die Regierung stellen könnten („kleine Interpellationen“). Die Anfragen sollen genau wie im Reichstage schriftlich eingereicht werden und sich auf die Bezeichnung der Tatsachen beschränken, über die Auskunft verlangt wird. Für die Beantwortung der Anfragen sollen zwei Sitzungstage in der Woche bestimmt werden. Eine Besprechung der Antwort der Regierung und Anträge zur Sache selbst sollen ebenso wie im Reichstage unzulässig sein. Es bleibt abzuwarten, ob die Mehrheit der bayerischen Kammer diesem durchaus zutreffenden Antrag ihre Zustimmung geben wird.

### Heer und Flotte.

Weitere neue Truppenübungsplätze. Die Erweiterung des deutschen Heeres macht die Errichtung weiterer Übungsplätze, namentlich für die Korps, die bisher ohne Plätze sind, notwendig. Nachdem kürzlich für das 2. und 17. Korps in Westpreußen ein neuer großer Platz angekauft ist, werden weiter Verhandlungen geführt über den Ankauf von Geländes für das 18. und 21. Korps im Westen und für die Erweiterung bestehender Übungsplätze, die durchschnittlich nur 4000 bis 4500 Hektar groß sind, in Zukunft aber allmählich um das Doppelte vergrößert werden sollen. Die Mittel aus dem Verlaufe des Tempelhofer Feldes dienen in erster Linie dazu, die neuen Übungsplätze zu schaffen. Aus diesen Mitteln wurde auch der Ankauf des neuen Übungsplatzes für die Garde bei Posen bestritten.

Fürsorge für die Hinterbliebenen der „2. 1.“ und „2. 2.“ Katastrophe. Unter dem Protektorat des Prinzen Waldemar von Preußen hat sich in Berlin unter dem Vorsitz der Witwe des früheren Staatssekretärs des Reichsmarineamts, Frau Wintal von Holmann, ein Damenkomitee gebildet, das zur Zeichnung von Spenden für die Witwen und Waisen der bei den Marinelustschiff-Katastrophen Verunglückten auffordert. Spenden nimmt entgegen Frau Wintal von Holmann, Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 30.1. In verschiedenen Orten sind zum Beistand der Hinterbliebenen Wohltätigkeitsveranstaltungen in Aussicht genommen.

Schiffsnachrichten. Eingetroffen: S. M. S. „Eber“ am 28. Oktober in Vitoria (Kamerun). S. M. S. „Seydlitz“ am 30. Oktober in Port Arthur. S. M. S. „Albatros“ am 30. Oktober in Nagasaki.

und solche Leute schreiben jedenfalls auch dann Mißheer, wenn die Empfindung echt ist...

Über... in der Sache selbst war man so klug wie zuvor...

Hermann glättete den Vogen und schob ihn in seine Brieftasche... Wenn der Kompagnon etwa auch ihm wieder verloren ging — und wie Geschehen sind ja so geschehen! — dann sollte wenigstens der Brief nicht noch weiter im Strudel des Ungewissen treiben...

Draußen klang es eine Morgenzeitung, wickelte das Tüschchen hinein und ließ es den ganzen Morgen liegen. Die Poeten aber, die heute unter Hermanns kritische Bude kamen, fuhren nicht schlecht bei dieser Redensart... es war, als ströme von dem unscheinbaren Pädchen eine himmelnde Glut in die Berge der Dyrster hinüber, daß sie aufstundeten und aufsprangen, daß sie buffelten von Leidenschaft und wilden, süßen Geheimnissen...

Vergebens suchte Hermann während der nächsten Tage in den Blättern nach einer Anfrage wegen des verlorenen Stüdes; schließlich sagte er sich selber, daß der Verlust des kostbaren Deutschlandes samt seinem Inhalt am Ende noch leichter zu verschmerzen gewesen sein mußte als die Besorgnis, dem Kinder in die Augen sehen zu müssen... Er verwarf seitdem den Kompagnon samt dem Brief und dem übrigen Inhalt in seiner Geldtasche, nicht ohne die geheime Hoffnung, der Zufall möchte ihn noch einmal den Schlüssel des Geheimnisses in die Hand spielen, das seine Stirn gestreift hatte.

Und als er zwei Monate später in der Zeitung las, daß der Vandenbrouck und Hauptmann der Landwehr, Kommerzienrat Quabstieg den Leutnant im dritten Gardebrigade, Regiment Freiherrn Faber von Westmar in Duell erschossen habe, da meinte Hermann Wehrlein den Schlüssel jenes Erlebnisses tatsächlich in der Hand zu haben.

Wenn es also als Komödie angefangen hatte, dann war eine ausgewachsene Tragödie daraus geworden.

Hermann brachte es nicht fertig, den Kompagnon noch länger aufzuheben. Es war ihm, als müsse er Unheil brin-

gen. Er steckte den Brief in das Beutchen und verbrannte beides auf den glühenden Wirtstisch seines Kamins. Schlüsselbund, Spiegel und Nadelstich warf er von der Welle-Alliance-Brücke in den Rheinschiffkanal.

## Aus Kunst und Leben.

\* Der Kongreß der erfolglosen Erfinder. Wir leben in einem Zeitalter der Kongresse, allein den Ruhm, den eigenartigen Kongreß in seinen Mauern beherbergen zu dürfen, dürfte auf absehbare Zeit der Stadt Buzareß vorbehalten bleiben, denn hier versammelte sich im Sale des Athenäums am 30. Oktober der Kongreß der erfolglosen Erfinder. Der Gedanke mutet im ersten Augenblicke ein wenig komisch an, aber die „Romantiker“ bemüht sich, etwaige Vorurteile der Kulturwelt zu zerstreuen. Denn der Kongreß hatte in der Tat die besten Absichten: er wollte alle Erfinder, die mit ihren Erfindungen bisher nicht durchgedrungen sind, zu gemeinsamer Beratung und Diskussion versammeln, wolle die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf manche der Probe wertigen Erfindungen lenken und zugleich die Mittel und Wege beraten, auf denen das nötige Kapital zur Ausführung der bisher verkannten und doch Erfolg versprechenden Erfindungen beschafft werden könnte. Der Chemiker Plotowitsch hat sein neues Verfahren zur künstlichen Herstellung von Diamanten vorgeführt, ein anderer Erfinder seine Wasserdrucke demonstriert, ein dritter man über jeden Fluß und See gemächlich dahin- fliegende Luftschiffe, ein flüger Maler künftige die Erfindung einer Farbe an, die von einer Höhe von 80 Meter ab fliegende so gut wie völlig unsichtbar machen soll, kurz, an Überraschungen fehlte es nicht.

\* Das Körpergewicht der Neugeborenen steht im Zusammenhang mit der körperlichen und gesellschaftlichen Reifeheit der Mutter. Bei den Kindern von gleichaltrigen Müttern sind die Knaben gewöhnlich größer und schwerer und besitzen auch einen größeren Schädelumfang als Mädchen. Sogar sehr junge Mütter können vollständig entwickelte Kinder mit

normalen Mäßen gebären, jedoch wächst die Länge und das Gewicht der Kinder mit dem Alter der Mutter und die schwersten und kräftigsten werden von Müttern geboren, die zwischen 25 und 35 Jahren stehen. Die ehehellen Kinder haben durchschnittlich höhere Maße, als die unehelichen. Die Kinder von Hausarbeitern und auf dem Lande beschäftigten Menschen sind gewöhnlich schwerer und besser entwickelt, als die von Fabrikarbeiterinnen. Die Länge, das Gewicht und der Schädelumfang der Kinder stehen gewöhnlich in einem Verhältnis zu der Größe der Mutter. Mehrgewürten erzeugen minderwertige, kleinere und schwächere Kinder als Einzelgeburten. (Aus „Dy“, populär-medizinische Monatschrift, München.)

Eine Millionenstadt ohne Kanalisation. Wie wichtig heutzutage die Kanalisation im Leben der Städte geworden ist, weiß jedermann, der sich erinnert, wie zum Beispiel gerade in München der Typhus noch wütete, als die Abfälle der menschlichen Wohnungen in primitiver Weise weggeschafft wurden. Mit der Einführung der Kanalisation haben in München und auch in anderen Städten epidemische Krankheiten, wie Typhus, Cholera und dergl., fast jegliche Möglichkeit der Ausbreitung verloren. In den Münchener Kliniken zum Beispiel, wo früher stets und ständig eine Anzahl von Typhuspatienten den Studenten vorgeführt werden konnte, fällt es den Universitätslehrern heute direkt schwer, ihren Hörern Patienten mit dieser Krankheit vorzuführen. Nun wird es deshalb nicht wundernehmen, daß in Petersburg, wo man bis jetzt keine Kanalisation, trotz 2 Millionen Einwohnern, hatte, Typhus und Cholera in den Sommermonaten überhaupt nicht mehr verschwinden wollen. Jetzt hat sich die Stadtverwaltung endlich entschlossen, das, was jede deutsche Millionenstadt besitzt, einzurichten, Wasserleitung und Schmutzkanalisation. Die meisten Menschen in Petersburg hatten früher ihr Trinkwasser aus der Neva und den Gewässern entnommen, worin man alle Abfälle hineinschleuderte. Diese kulturwidrigen Zustände werden jetzt aufhören. (Aus „Dy“, populär-medizinische Monatschrift, München.)



## Ausland.

## Frankreich.

Die Pulverfrage in der Marine. Paris, 31. Oktober. Dem „Eclair“ zufolge ist nunmehr die gesamte französische Kriegsflotte mit vollständig neuen Pulvervorräten versehen. Es scheint, daß die Pulverfrage, welche die französische Marine infolge wiederholter Katastrophen, namentlich der Explosion der „Jena“ und der „Liberté“, so große Sorge bereitet, endlich als gelöst angesehen werden kann. — Nach einer Blättermeldung aus Marseille hat die Genueser Firma Cefano in dem von ihr angekauften Brack des durch eine Explosion zerstörten Panzerschiffes „Jena“ mehrere Kanonen, einige Geschosse und 400 Tonnen Kohle gefunden. Die Genueser Firma habe einen italienischen Artillerieleutnant nach der Porzellanscheibe insel kommen lassen, wo die Demolierung des Bracks vorgenommen werde, damit er die Kanonen und die Geschosse prüfe. Die Demolierungsarbeiten seien jedoch unterbrochen worden, da sich die Arbeiter vor einer Explosion der Geschosse fürchten.

## Spanien.

Der ehemalige Marineminister über die Flottenpolitik. In der „España“ veröffentlicht A. Cimenó, der unter Romanones Marineminister war, eine eingehende Studie über Spaniens Rolle im Mitteländischen Meer und führt aus, daß Spanien, um wieder ein politischer Wert in der europäischen Politik zu werden, auf den Ausbau seiner Kriegsflotte bedacht sein müsse. Das größte der Mängel, die Spanien im letzten Vierteljahrhundert erlitten hat, komme von seiner Vereinigung in der Welt her. Selbst das starke England sei gezwungen gewesen, aus seiner glänzenden Vereinsamung herauszutreten und vor acht Jahren Frankreichs nützliche Freundschaft zu suchen. Spaniens Programm zur See dürfe sich nicht auf den Bau von Geschwadern beschränken, es müsse auch die Vorbereitung der drei großen Flottenbasen in sich begreifen, die die Natur dem Lande gegeben hat, nämlich von Ferrol, Cadix und Cádiz. Sechs Dreadnoughts mehr im Mitteländischen Meer würden nach einigen Jahren nicht zu verschmähen sein, wenn Frankreich dort 17, Italien 10 und Österreich 7 derartige Kriegsschiffe hätte. Sei dieses Programm durchgeführt, dann werde Spanien in der Lage sein, für das Jünglein an der Wage der Mächte im Mitteländischen Meer, die sich zurzeit ungefähr im Gleichgewicht hält, den Ausschlag zu geben.

## Rußland.

Marine- und Justizvorlagen in der Duma. Petersburg, 30. Oktober. Der Marineminister hat in der Reichsduma eine Gesetzesvorlage eingebracht über die Anweisung von 77 762 540 Rubel für 1914 zum Bau von Kriegsschiffen und zum Ausbau von Fabriken des Marinereports. Der Justizminister hat in der Reichsduma eine Gesetzesvorlage, betreffend Feststellung der Strafbarkeit bei Nichterweisung von Hilfe gegenüber notleidenden Schiffen und Menschen zur See, eingebracht. Die Vorlage bildet eine Erweiterung des im Zusammenhang mit der „Titanic“-Katastrophe erfolgten Brüsseler Konferenzbeschlusses, der für den Kapitän eines Schiffes, der die Hilfe verweigert, eine zwei- bis sechsmonatige Gefängnisstrafe vorseht und das Gericht ermächtigt, dem Schuldigen für die Dauer von 1 bis 5 Jahren den Dienst als Kapitän zu verbieten.

Holländische Einfuhr von Kohlen für Bahnwege. Petersburg, 30. Oktober. Der Ministerrat hat für den Bedarf der Eisenbahnen die holländische Einfuhr von ausländischer Kohle bis zu 15 Millionen Rubel genehmigt.

Streit in Riga. Riga, 30. Oktober. Die Arbeiter der Fabrik Böhm und der Drahtfabrik Reckur streiken. Auch wird in der Russisch-Baltischen Waggonfabrik teilweise gestreikt, ebenso von den Bahnarbeitern.

## Nordamerika.

Die Arbeiten des Finanz- und des Bankkomitees. New York, 30. Oktober. Das Finanzkomitee des Senats hat beschlossen, die Baumwollsteuerangelegenheit in dieser Session nicht zu erledigen. — Das Bankkomitee des Senats nahm an der Reformvorlage der Geldumlaufsbill wichtige Änderungen vor, um der Möglichkeit einer politischen Kontrolle der Bundesreservekommission vorzubeugen.

## Australien.

Ausfahrungen im Streit auf Neuseeland. Wellington, 30. Oktober. Infolge des Hafenarbeiterstreiks kam es heute zu Ausfahrungen. Bei den Zusammenstößen zwischen Polizei und Streikenden wurden zwei Polizeibeamte und mehrere Streikende verletzt. Hunderte von Bürgern sind als außerordentliche Polizeibeamte vereidigt. Die Arbeit auf den Kaik und der Schiffverkehre ruhen noch immer. Die Hafenarbeiter in Whitleton traten in einen Sympathiestreik ein.

## Aus Stadt und Land.

## Wiesbadener Nachrichten.

## Allerheiligen-Allerheiligen.

Die armen Toten! Die armen Toten, die auf den einen Tag warten müssen, der ihnen nach dem bekannten Lied und leider vielfach auch in der Praxis frei ist! Vergessen liegen sie dreihundertvierundsechzig Tage in ihren traurigen, nachtunlichen Schloßkammern, und dann kommt ihr Tag: Kränze werden ihnen gebracht und Blumen, Räucherkerzen über den schweren Decken ihrer engen Kammern angezündet und sie erhalten Besuch. So ist's herkömmlich, und so halten wir's! Am Tag der Toten darf ihr ungeschmückter Grabhügel nicht wider unsere Liebe zeugen. —

Es ist eine schöne Einrichtung der christlichen Kirchen, daß sie einen Tag des Jahres bestimmen, der besonders der Erinnerung der Toten gewidmet sein soll. Und der Brauch ist schön, der den lieben und ehrlich beweineten Toten als äußeres Zeichen des Gedankens einen Kranz auf das Grab legt, einen Blumenkranz darauf stellt oder eine Kerze, deren armer, zitternder Glanz immerhin ein Bild ist von dem heiligen Feuer der Liebe und von der Reinheit gottgeweihter Seelen. Aber doppelt schön ist der Brauch, wenn er nicht nur Brauch, sondern Herzenbedürfnis ist. Das ist, zu unseren Lebzeiten müssen wir es sagen, der Nachteil jeglicher Sitte, daß sie nur gar zu bald und gar zu oft ohne Herzenwärme und fast gedankenlos ausgeübt wird.

Es kann sein — und es wird hundertmal so sein —, daß der unter dem vernachlässigten schmalen Hügel liegende Tote, auf dessen Grab am Totentag seine Hand eine Blume legt und seine Kerze brennt, unbegrabener, viel unbegrabener ist, als sein stiller Nachbar, dessen Grab laut, sehr laut von sorgloser Pflege teurer Lieben spricht. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß recht häufig der Ort vergessen ist, wo ein Toter liegt, an den viel öfter mit Liebe und Sehnsucht gedacht wird, als an den Toten, dessen Grab so stolz ist, daß es weder übersehen, noch vergessen werden kann. —

Noch einmal schön ist die an dem Festtag der Toten geübte Sitte des Grabschmückens, wenn sie nicht gedankenlos und herzlos geschieht, sondern ein äußeres Zeichen unseres Fühlens und Denkens ist. Aber denke keiner, wenn er am Tage der Toten ein ungeschmücktes Grab sieht, daß es unbedingt ein armer Vergessener sei, der hier schläft. Das erste ist Totenerinnerungsfeier der Seele, und die beschränkt sich nicht auf einen Tag und braucht weder Blumen, noch Kerzen, um die stillen Schatten zu erfreuen, die auf der Jenseits des Lebens wandeln. —

## Das Bahnhofsgelände und seine Bebauung.

Zu dem entschiedenen Wettbewerb über die Bebauung des ehemaligen Bahnhofsgeländes erhalten wir von sachmännischer Seite folgende Zuschrift:

Die Frage dürfte mindestens diskutabel sein, ob einer von den prämierten Entwürfen — außer dem v. Thiersch'schen zum Teil — zur Ausführung geeignet erscheint, da jene sich an die bestehende Dringlichkeit gar nicht gehalten, sondern ohne Rücksicht auf die vorhandenen Kanäle, Gartenanlagen usw. eine wohl ideale, aber vollständig neue Straßenführung aufgestellt haben. Einzelne der prämierten Projekte berechnen die Straßenänderung auf 500 000 M., die weit über eine Million kommen dürfte. Die Forderungen im gegebenen Programm und die erfolgte Entscheidung des Preisgerichts stehen somit in krassem Widerspruch. Es scheint also bei der Ausdehnung des Wettbewerbs schon eine gewisse Unklarheit geherrscht zu haben, sonst hätte das Preisgericht nicht nur die vollständige Neugestaltung als richtig anerkennen dürfen. Im Programm für den Wettbewerb wurde unter anderem gesagt:

„Eine Änderung des in der jetzigen Kaiserstraße liegenden Hauptkanals ist ausgeschlossen. Eine etwa notwendig erscheinende Änderung der sonstigen Kanäle sowie der Licht- und Wasserleitungen, der Fahrbahnen, der Straßenbahngeleise und der Gartenanlagen ist auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken. Für die Beurteilung der Entwürfe sind außer den künstlerischen und praktischen Vorzügen die Kostenfrage usw. von größter Wichtigkeit.“ Von den prämierten Arbeiten haben einige — außer dem v. Thiersch'schen Projekt — neue Straßen und Plätze projektiert, die mit der vorhandenen Dringlichkeit im Widerspruch stehen, hingegen befinden sich unter den nicht prämierten, sich an das Programm und den jetzigen Bestand anknüpfenden Entwürfen — ohne auf bestimmte Projekte eingehen zu wollen — solche, die, ohne die teueren Änderungen allzu sehr zu belasten, doch eine praktisch ausführbare und auch künstlerisch befriedigende Lösung zeigen. In Kaiserstraßen wurde durchweg die Gleichstellung der Entwürfe „Rhönig“ mit „Leonaccio“ kritisch besprochen. Man beachte die Gestaltung des Bahnhofsgeländes in dem Projekt „Rhönig“. Das wertvollste Bauland ist einem ganz unmotivierten, zurückgefahrenen zweiten Platz zugeeignet. Die Hauptverkehrsstraße — die Kaiserstraße — hat an einer Ecke eine Enge erhalten, die die Ausführung nach der verkehrstechnischen Seite unbedenklich macht. Man denke sich noch die doppelgleisige Straßenbahn hinzu, die in diesem Projekt vielfach mit Absicht weggelassen ist, und man muß dann sehr bezweifeln, wie sich ein nach dem Programm geforderter flottes Verkehr zum Bahnhof entwickeln soll. In Bezug auf die Kostenfrage verliert dieses Projekt jede Berechtigung zur Ausföhrung. Auch das in der Ausstellung ausliegende Protokoll des Preisgerichts lautet in seiner Beurteilung über den Entwurf „Rhönig“ zum Teil nicht gerade günstig. Es sei hier wörtlich ein Teil wiedergegeben: „Leider stehen den Vorzügen des Projekts auch Fehler gegenüber, die so schwerwiegend sind, daß es nicht möglich ist, dem Entwurf unbedingt die erste Stelle zuzuwenden. Das Projekt ist zu teuer. Die Baulandfläche wird zu sehr eingeschränkt, die Vorschläge, die dazu dienen sollen, durch andere Vorteile diese Verluste wieder einzubringen, sind nicht annehmbar. Die Parallelstraße zwischen Kaiser- und Nikolaistraße ist bei einer Bebauung von 19 Meter Höhe zu schmal, die Auguste-Viktoria-Straße darf nicht teilweise in das Bauland einbezogen sein. Die Verlegung der Rheinbahnstraße ist unausführbar.“ —

Als Kuriosum dürfte die Beschlußfassung des Preisgerichts erwähnt werden, wonach alle Verfassungen und Zeichnungen usw. die über den verlangten Lageplan und die zwei Schaubilder hinausgehen, von der Beurteilung ausgeschlossen wurden — eine Maßnahme, die allgemein bei Konkurrenzen — wenn nicht ausdrücklich vorher bekannt — nicht üblich ist. Zweifelsohne dürfte unter den einzelnen Zeichnungen noch manche wertvolle Anregung für die weitere Detailbearbeitung stehen, die vom Preisgericht unberücksichtigt gelassen und von der Ausstellung einfach ausgeschlossen wurden, was nicht zu billigen ist. Die Platzfrage dürfte nicht der Grund gewesen sein. Der Verlauf der Dinge wird nun zeigen, ob der Beschluß des Preisgerichts ausführbar ist. Vielleicht nimmt die Sache eine andere Wendung, wenn die einzelnen Abteilungspräsidenten unserer Stadtverwaltung befragt werden und sie zugeben wollen oder beantragen müssen, ob die nun einmal vorhandenen Fundamente des Hauses ad libitum zu übergeben sind oder ob man dem Stadtsäckel etwas mehr Rechnung tragen muß, ohne die ästhetische Seite zu vernachlässigen.

— Personenhandaufnahme. Die erhalten folgende Zuschrift: Bezugnehmend auf die Notiz „Personenhandaufnahme“ ist allerdings eine eventuelle Bestrafung des Hausbesitzers oder Stellvertreters in dem Gesetz vorgesehen, aber was soll der Hausbesitzer tun? Viele Mieter erklären, wenn der Zettel von dem Hausbesitzer oder Verwalter verlangt wird, „wir bringen denselben selbst auf das Rathaus“. Ob dies geschieht, entzweit sich vollständig der Kenntnis des zur Abgabe fähigen. Es gibt viele Mieter, welche glauben, der Hausbesitzer könne durch Entgegennahme des Zettels irgend etwas erfahren, was ihm als interessant gilt, und dergleichen. Auch das Verlangen der Nichtigkeitsbescheinigung der einzelnen Zettel ist ein ungerechtes, denn wie kann der Hausbesitzer oder Verwalter wissen, wann und wo seine Mieter geboren, wo dieselben in Arbeit stehen usw. Hier ist die Steuerverwaltung verpflichtet, tüchtige Recherchente anzustellen, und die Erhebungen öffentlich machen zu lassen, den Mieter aber bei Verwehlungen zu bestrafen und nicht den Hausbesitzer oder Verwalter.

— Das Schützenhaus bei den neuen Schießständen der „Wiesbadener Schützengesellschaft“ ist an einen Wirt verpachtet, der dort als Pächter den Restaurationsbetrieb führt. Er findet angeblich keine Rechnung nicht und fordert, unter Verweigerung der Rückzahlung, seine vorzeitige Entbindung von dem Pachtvertrag. Eine vorgesehene abend abgehaltene Generalversammlung des Vereins wies das Verlangen des Wirts ab und beschloß die Klageerhebung wegen der Pachtverpflichtungen unter einstweiliger Ablehnung der Kautionshergabe.

— Personal-Nachrichten. An das Wiesbadener Landgericht wurde Gerichtsassessor Schloffer von Höchst a. M. als Hilfsrichter versetzt, ebenso Gerichtsassessor Kersch von Wiesbaden an das Amtsgericht Höhr-Grenzhausen. — Verstorben sind die Sozialisten Wido Bender von Wiesbaden nach Frankfurt-Rödelheim, Zeller, Ernst, Gscheidt nach Frankfurt a. M., Schütz nach Frankfurt-Rödelheim, Wich nach Höchst a. M., Krebs und Wagner nach Riedelsheim, Holmann nach Schierstein und Postgehilfe Herbst nach Straßbergbach.

## Theater, Kunst, Vorträge.

\* Kunsttheater. Heute Samstag findet die Premiere von „Filmsauber“ statt. Am Sonntagnachmittag 3½ Uhr wird als Vorstellung zu halben Preisen „Filmsauber“ gegeben. Abends 8 Uhr und die folgenden Abende „Filmsauber“.

\* Vortrag im Frauenklub. „Aus Richard Wagners Leben“ war das Thema des Vortrags, mit welchem Baroness Vikram ihren diesjährigen Vortragszyklus eröffnete. Zunächst berichtete sie über die große Enttäuschung, die Richard Wagner vor 3 Jahren erlittenen Tag nach seinem Freunde berichtet hat. Nicht nur schied es ab mit dem Jahre 1884, 20 Jahre vor des Meisters Tod, gerade zur Zeit seines Aufstiegs, als der kunstbegierige Jüngling auf dem Königsstern den so lange vergeblich ringenden Unternehmern und Verhörten zu sich nach München berief — es erwähnt auch nur nebenbei die vielen bedeutenden Persönlichkeiten, die fordernd und bestimmend auf des Meisters Entwicklung einwirkten. Auch der ideale Freundschaft mit Mathilde Wesendonk, seiner Muse, die ihn jahrelang zu den höchsten Kunstleistungen begeisterte, wird nur kurz und oberflächlich gedacht. Gätten wir nicht Wagners Briefwechsel mit dieser bedeutenden Frau, beläge die Forschung nicht in den 6000 gesammelten Briefen des Meisters an Männer und Frauen seiner Zeit Dokumente, in denen des Meisters geniale Eigenart und seine Kämpfe sich spiegeln, wie trüben wenig von seinem Leben. Besonders war dadurch, daß Wagner sein Tagebuch seiner zweiten Frau Cosima in die Feder diktiert hat, die ihm, dem Schicksal, endlich die heilige Sehnsucht seines Lebens erfüllte, eine Frau zu finden, die ihn verstand, die ihm ihr eigenes Leben widmete, zur Förderung seines Lebenswerkes, unter deren Einfluß denn auch die bedeutendsten Einträge seines Lebens verlaufen mußten. Mit Wärme und Begeisterung entwarf Baroness Vikram das Bild des Meisters und verlor zum Schluß noch einige Briefe Königs Ludwig II., ein erstrebendes Zeugnis für die Verehrung, die der König dem Meister widmete.

\* Vortrag. In der am 28. d. M. hier stattgehabten Versammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Bezirksverein Rheingau, sprach Professor Brodmann aus Offenbach über den Röhrentunnel. Der Vortragende, der im letzten Sommer Gelegenheit gehabt hatte, die ganze Röhrenlinie von Frutigen bis Brig eingehend zu studieren, konnte an Hand zahlreicher Lichtbilder den Zuhörern diesen eigenartigen Bau anschaulich vor Augen führen. Nicht nur der Tunnel selbst mit seinen interessanten Bauarbeiten, sondern die ganze Strecke mit ihren Kunstbauten, Brücken und Lösswandschuttmauern wurde gezeigt. Eingehend wurden die einzelnen Bauabschnitte des Tunnels behandelt und interessante Vergleiche zwischen dem verwendeten Druckluftsystem und den übrigen Bohrmethoden, insbesondere dem elektrischen und dem nassen Bohrsystem, das seinerzeit beim Bau des Simplontunnels verwendet wurde, angeführt. Zum Schluß des mit Beifall aufgenommenen Vortrags kam der Redner auf die wirtschaftliche Bedeutung des Röhrentunnels in seiner Verbindung mit dem Simplontunnel zu sprechen, die in bedeutenden Stützungen der aus den nordöstlichen Teilen Frankreichs und aus den westlichen Teilen Deutschlands über Bern nach Italien führenden Wege bestehen.

\* Jugendvereinigung der städtischen Fortbildungsschulen. Am Sonntag, den 2. November d. J., abends 8 Uhr, hält in der Aula der Gewerbeschule, Wallstraße 38, Theaterdirektor Ludwig Dicker einen Lichtbildervortrag über: „Die Geschichte der Schiffe und der Schiffsverkehrzeuge“.

## Vereins-Nachrichten.

\* Im Verein für jüdische Geschichte und Literatur wird Sonntag, den 2. November, abends 8½ Uhr, im Festsaal der „Lore Blau“, Friedelsstraße, Prof. Felix Joseph (Wiesbaden-Deinheim) referieren über das Thema: „Eindrücke von meinem Aufenthalt in Palästina“. Im Anschluß daran findet die zweite ordentliche Mitgliederversammlung statt.

\* Morgen Sonntag, den 3. November, veranstaltet die Wiesbadener Karnevalsgesellschaft 1908/9 ihren 2. diesjährigen Herbstausflug nach der Neuen Adolfsbühne.

## Aus dem Landkreis Wiesbaden.

## Das Schiersteiner Strandbad.

Se. Schierstein, 31. Oktober. In dem bei der Wasserbauverwaltung in Dingerndorf in Vorbereitung begriffenen Strandbadvertrag werden als Verkehrswege nach dem Strandbad folgende Trassenverbindungen genannt: 1. Negantstraße (zwischen Dieblich und Schierstein)-Strandbad, 2. Fiskalischer Pöschel (auf dem großen Damm)-Strandbad, 3. Riedelsheim-Strandbad. Der Trassenverkehre durch den Schiersteiner Hafen soll demnach wegen der angeblichen Störung des Moos- und Bootsverkehrs unterbunden werden. Diese Maßnahme dürfte nicht bestehen, allgemeine Verhinderung hervorgerufen, denn wo sollte die breite, zu Fuß- und Wagenwegen nicht benutzte Fahrerinne wohl anders dienen, als zu Verkehrszielen. Im Gegensatz zur verlassenen Strandbadkation soll ferner die direkte Verbindung Schierstein-Strandbad nur an einen Schiffer verpachtet werden, weshalb auch nur ein Anlagehof auf der Dammseite erforderlich wäre. Der Verkehr im Hafen wird auch ohne Zweifel vermindert werden, wenn statt der verschiedenen kleinen Booten nur ein größeres, den Bedürfnissen entsprechendes Boot den Strandbadverkehr vermittelt. Und sollten der Wasserbauverwaltung keine Bedenken kommen, den fiskalischen Pöschel, dessen Verkehre wegen der dazwischen aufgestellten Baumaterialien selber Unbefugten verboten ist, jetzt mit einemmal dem öffentlichen Verkehr zugänglich oder mindestens leicht erreichbar zu machen? Kommt die Anlagebedeutung auf die Strassen der Dammstraße, so ist es auch nicht zu verhindern, wenn zahlreiche Gabelstraßen auf der Dammseite des großen Damms ausweisen und sich über das fiskalische Pöschelgelände nach der Mauer begeben. Die erwähnte Fähr in der Nähe der Negantstraße begegnet ebenfalls dem größten Widerspruch. Schierstein, das sich die größte Nähe zum Aufschwimmen des Bades anseht hat und nach Vollzug der Rodung geben wird, das bereit ist, beträchtliche Geldsummen zur Instandhaltung des Bades für das nächste Jahr bereitzustellen und dem überdies die mit neuen Ausbuden verbundene Polizeiaufsicht zu stellen, wird durch diese, dem Bedürfnis Friedrichs nachkommende Fähr direkt vor den Kopf gestoßen, weil der größte Teil der Badesäfte gar nicht nach Schierstein kommt und somit die hiesige Gemeindeverwaltung lediglich ein Alibi für auswärtige Geschäftsführer übernehmen würde. Jeder objektive Mensch kann es den Schiersteinern nicht verargen, wenn sie der Selbstverwaltungsfähigkeit Front machen läßt gegen Maßnahmen, die eine beträchtliche Subsidierung der Gemeinde bedeuten. Möge die allseits gedachte Hoffnung nicht unberechtigt sein, daß die Wasserbauverwaltung mit Hinblick auf die in das Badesgebiet tief einschneidende Strandbad-An-



wh. Berlin, 31. Oktober. Nach Eröffnung der Verhandlung theilte der Oberstaatsanwalt mit, daß er an den Polizeipräsidenten das Ersuchen gerichtet habe, dem jetzigen Zustand ein Ende zu machen, daß auf der Straße vor dem Gerichtsgebäude Photographen die Persönlichkeiten aufnehmen, welche an dem Prozeß beteiligt sind. Daraus werden die für heute geladenen Zeugen bis zum Nachmittag entlassen. Dem Zeugen Dr. Liebknecht wird eröffnet, daß seine Vernehmung frühestens im Laufe des morgigen Tages zu erwarten sei. Sodann beantragt Justizrat Dr. Gordon als Vertreter des Herrn Direktors Gocius telegraphisch den General v. Büding in Wiesbaden zu laden, und zwar zum Beweise dafür, daß Herr Dräger niemals die Anstellung des Zeugleutnants Hoge in der Artillerie-Prüfungs-Kommission empfahlen und daß er niemals etwas mit ihm über Hoge besprochen habe. Ferner bittet Herr v. Gordon, den Namen desjenigen Dezerenten im Kriegsministerium oder in der Artillerie-Prüfungs-Kommission festzustellen, der zuständig ist für die Veretzung von Feuerwerker-Offizieren in die Artillerie-Prüfungs-Kommission, und zwar zum Beweise dafür, daß diese Veretzung Hoges in die Artillerie-Prüfungs-Kommission ausschließlich geschehen ist auf Grund mili-



tärischer Berichte und der Affen, ohne daß irgend eine Persönlichkeit der Firma Krupp darauf Einfluß nahm. Zur Begründung führte Justizrat Gordon aus: Gestern habe Herr v. Rehen seinen früheren intimen Freund, Herrn Direktor Dräger, bezichtigt, gegen ihn eine Äußerung des Inhalts gemacht zu haben: „Ich bin schon einmal bei Herrn General v. Wüding gewesen und habe mit ihm über Dinge gesprochen, um diesen in die Artillerie-Prüfungs-Kommission zu bekommen. Wenn ich nochmals hingehle, merkt Herr von Wüding etwas.“ Auch die Verteidigung habe sich informiert und habe erfahren, daß Herr Direktor Dräger unter seinem Eide erklären wolle, daß von dieser ganzen Unterhaltung kein einziges Wort wahr sei. Es stehen nun die Aussagen der Herren v. Rehen und des Direktors Dräger gegenüber, die beide in gewissem Sinne in die Angelegenheit verwickelt sind. Daher müsse ein Moment gefunden werden, um die lautere Wahrheit festzustellen. Wenn durch die Vernehmung von Erzengel Wüding festgestellt wird, daß Herr Dräger mit ihm niemals über Dinge gesprochen hat, so sei die Äußerung Drägers unmöglich. Der Oberstaatsanwalt erklärt sich mit dem Beweisanspruch einverstanden. Da es sich aber um eine militärische Dienstangelegenheit handle, so werde die Genehmigung des Kriegsministers notwendig sein. Deshalb bitte er, den Tag der Vernehmung hinauszuschieben. Die Entschließung des Gerichtshofes über den beschriebenen Antrag wird im Laufe des Tages erfolgen. Angeklagter Brandt gibt über diese Angelegenheit folgende Darstellung: Zeugentum habe ihm einmal gesagt, er habe sich bei der Artillerie-Prüfungs-Kommission beworben und Brandt glaube, ihn dabei unterstützen zu können, wenn er sich an Herrn v. Rehen wende und ihn frage, ob dieser etwas tun könne oder ob er, Brandt, Herrn Dräger darum bitten dürfe. Dies sei nicht geschehen. Weiter sei in der ganzen Sache nichts erfolgt.

Der Vorsitzende bittet darauf die Verteidigung, in Zukunft nicht plötzlich mit Beweismaterial hervorzukommen, sondern dieses ebenfalls dem Gericht vorzulegen, wie dies auch bei dem Zeugen v. Rehen verlangt worden sei.

Es wird nun in der Vernehmung des Zeugen v. Rehen fortgesetzt. Der Zeuge erklärt auf Befragen, daß es ihm gestern außerordentlich schwer gefallen sei, Herrn Dräger zu belasten. — Rechtsanwalt Dr. Löwenstein richtet darauf an ihn die Frage, ob es richtig sei, daß er sogar einem Interviewer gegenüber eine gleichartige, ja noch eine schwerere Beschuldigung gegen Herrn Direktor Dräger ausgesprochen habe. — Zeuge gibt dies schließlich zu und behauptet auch, daß er dabei eine Bemerkung gemacht habe, es sei selbstverständlich, daß auch der Berliner Vertreter der Firma Krupp von Herrn Direktor Dräger laufend über alle Einzelheiten unterrichtet worden sei. Es wird nun in der Verlesung der Briefe fortgesetzt. Der Vorsitzende verliest sodann einen vom 22. Juni 1912 datierten Brief des Herrn v. Rehen an Direktor Wüding. Dieser Brief ist die Antwort auf den Brief der Firma Krupp vom 18. Juni 1912. Nach der Ablesung dieses Briefes telegraphierte Herr v. Rehen an Dr. Wüding, er möge ihm den Brief unöffnen zurückschicken. Das ist auch geschehen. Das Schreiben ist dann später bei Herrn v. Rehen unöffnen gefunden und vom Untersuchungsrichter beschlagnahmt worden. Rehen bemerkt in dem Briefe, daß seine Berliner Stellung an Bedeutung verloren habe, einen um so größeren Umfang habe aber die Tätigkeit Brandts angenommen.

Er habe den Eindruck, als ob seine Berliner Stellung nur noch Dekoration für den Spionageapparat in Berlin sei.

Zeuge erklärt, daß er eingesehen habe, mit dieser letzten Äußerung zugegeben, daß er sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben könne, deswegen habe er den Brief zurückgeschickt. Er habe den Brief in großer Erregung geschrieben, er wolle mit diesem Briefe auf die Firma Krupp einen Druck ausüben, damit sie ihm in Italien die Vertretung übertrage. Den Brief hat er auch aus dem Grunde zurückgegeben, weil er Ausdrücke enthielt, die einem Vorgesetzten gegenüber unangebracht waren. Den Widerspruch mit seiner Haltung bezüglich der italienischen Vertretung erklärte der Zeuge darin, er habe in seiner Erregtheit nicht alles so angegeben, wie man denkt. Justizrat Gordon kommt auf eine Unterredung zu sprechen, die Herr v. Rehen mit Herrn August Thyssen gehabt habe. In dieser Unterredung habe Rehen alles mögliche über die Firma Krupp gesagt und sie schlecht gemacht, bis Herr Thyssen ihn unterbrach und erklärte, daß er davon nichts mehr wissen wolle. Herr August Thyssen habe sich in einem andern Stalle dahin geäußert, er habe sich vor diesen Erzählungen v. Rehen nicht retten können.

Da Zeuge sich dieses Gesprächs nicht erinnert und die Darstellung als falsch erklärt, beantragt Justizrat Gordon, Herrn August Thyssen als Zeuge zu laden. Der Gerichtshof behält sich einen Beschluß in dieser Hinsicht vor. In der weiteren Erörterung dieses Briefes bezieht der Zeuge, daß er, wie der Rechtsanwalt Dr. Löwenstein annimmt, den Brief schon in der Absicht geschrieben habe, um ihn telegraphisch zurückzuschicken. Rechtsanwalt Löwenstein verbleibt aber bei seiner Meinung. — Es kommt weiter eine Korrespondenz zwischen Herrn v. Rehen und Herrn Wüding zur Verlesung. Darin hat Herr Wüding darauf hingewiesen, daß die getroffenen Abmachungen nicht zulässig seien, da sie gegen Treu und Glauben verstießen. Der Zeuge erklärt dazu, daß Herr Wüding ihm alle Verantwortlichkeit in die Schuhe schieben wollte. Weiter wird der Vertrag des Herrn v. Rehen mit Wüding verlesen. v. Rehen verzichtet in diesem Vertrage zugunsten des Wüding auf die Vertretung von Kriegsmaterial in Italien und erhält dafür von Wüding folgende Entschädigung: 10 000 M. in bar, ausbezahlt 8 Tage nach der offiziellen Übertragung der Vertretung, ein Akzept von 7000 und von 8000 M. und endlich noch und noch in Raten im Verhältnis von 1 Prozent der von der Firma Krupp gezahlten Provision von 15 000 M. Zeuge bekundet: Er traf einige Tage in Rom mit Wüding und dessen Sozias zusammen und sie sprachen über die italienische Vertretung, wobei Wüding die Bemerkung fallen ließ, er habe die Absicht, die Vertretung abzulassen für die Summe von 75 000 Franken. Er war sich klar, daß an der Höhe dieser Summe die Sache sofort scheitern würde. Wüding war gar nicht in der Lage, eine solche Summe sofort ausbezahlen. Unter dem Einfluß des Briefes mit Herrn Dr. Wüding vom 18. Juni 1912, der in v. Rehen die Überzeugung befestigt hatte, daß er auf die italienische Vertretung nicht mehr rechnen dürfe, trat er aber doch an Herrn Wüding heran. Sie einigten sich und schloßen den Verkauf des Vertrages fest. Zeuge wiederholte, daß er die Forderung von 75 000 Franken gestellt habe, weil er wußte,

daß die Forderung nicht bewilligt werden könne. Auf eine Frage des Rechtsanwaltes Löwenstein, ob ein weiterer Brief an die Firma Krupp, mit dem v. Rehen auf die italienische Vertretung verzichtete, eine Folge des Abkommens mit Wüding sei, oder ob er schon vorher die Absicht für diesen Verzicht gehabt habe, erklärte der Zeuge, er könne nicht leugnen, daß der Verzicht eine Folge des Abkommens sei. Der Verzicht verliert nun ein Schreiben, das Herr v. Rehen am 22. Juni nach seiner Rückkehr nach Berlin an Herrn Direktor Wüding gerichtet hat. v. Rehen bemerkt darin,

Brandt habe eine Erhöhung seiner Repräsentationszulage von 3500 auf 5000 M. verlangt,

er habe aber diesem Ersuchen nicht stattgegeben; denn wenn man die Bezüge Brandts erhöhte, dann lasse sich die Version nicht mehr aufrecht erhalten, daß die Firma Krupp mit den Aufwendungen Brandts nichts zu tun habe.

Es müsse vermieden werden, daß die Ausgaben Brandts aufflecken.

Zeuge bekundet, Brandt habe unter der Normwalzertätigkeit gelitten, deshalb habe er ihn ins Gebet genommen. Brandt versicherte auf das Bestimmteste, daß er seine Tätigkeit aufgeben wolle. Brandt zog sich aber im kritischen Moment zurück und stellte den Zeugen bloß. Es sehe nun so aus, als nehme der Zeuge Anstoß an der Tätigkeit Brandts, er war sich darin klar, daß, wenn er einen solchen Brief an Herrn Direktor Wüding schrieb, dieser ihn dem Direktorium unterbreiten müsse. Wüding wäre gar nichts anderes übrig geblieben, als eine Einstellung der Tätigkeit Brandts zu veranlassen. Er habe also den Brief in seinem und in Brandts Interesse zurückgehalten. An die absolute Ehrlichkeit der Brandtschen Wünsche hat der Zeuge nicht geglaubt. Mehrfach wird der Zeuge auf Widersprüche zwischen seinen Aussagen und den Äußerungen im Briefe hingewiesen. Aus seiner Äußerung, daß er für eine Erhöhung der Brandtschen Bezüge sei, nur dürften sie nicht so sprunghaft erhöht werden, kann man den Schluß ziehen, daß er mit der unerlaubten Tätigkeit Brandts einverstanden war. Brandt gegenüber habe er erklärt, er dürfe als anständiger Mensch die Normwalzertätigkeit nicht mehr übernehmen. Der Zeuge gibt zu, den Brief ungeschickt abgefaßt zu haben. Den Zweck, den das Schreiben haben sollte, hat es nicht erfüllt. Zu weiteren Erörterungen erklärte der Zeuge, daß er Brandt durchaus nicht für einen Bügner hielt. Auf eine Anfrage des Oberstaatsanwalts teilte der Sachverständige Hauptmann Grohmann mit, der Beschluß des Kriegsministers über die Ladung des Generals v. Wüding dürfe vielleicht in zwei Tagen eintreffen. Seines Wissens sei v. Wüding in Berlin. Um 12½ Uhr tritt eine Mittagspause ein.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte der Oberstaatsanwalt, es sei ihm auf amtlichem Wege mitgeteilt worden, daß die gestrige Äußerung des Herrn v. Rehen über Gelder, die an Beamte des Reichsmarineamts gegeben worden seien, vom Staatssekretär v. Tirpitz bereits zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden seien mit einem bestimmten Ergebnis. Er frage deshalb Herrn v. Rehen zunächst, ob er sich dieser Äußerung entinne und wie sie lautet? Der Zeuge bekundet: Als er seine Vertretung in Berlin antrat, wurde ihm von Brandt, wie er glaubt, eine Liste vorgelegt mit

mindestens 50 bis 75 Namen von Personen aus dem Waffen-

departement des Reichsmarineamts, die um eine Weihnachtsgratifikation oder um eine Unterstufung baten.

Herr Brandt habe darauf hingewiesen, daß Herr v. Schütz in dieser Weise Weihnachtsgatifikationen gegeben habe, er selber habe es aber abgelehnt. Der Vorsitzende bittet den Zeugen, sich heute sofort zu melden, wenn er erschöpft sei, um dann die Vernehmung morgen fortgesetzt werden könne. Es wird darauf mit der Verlesung der Briefe fortgesetzt. U. a. wird erörtert, auf welche Weise die Firma Krupp Kenntnis von dem Vertrag zwischen v. Rehen und Wüding erlangt habe. Der Zeuge gibt der Meinung Ausdruck, daß die Firma durch Herrn Wüding unterrichtet worden ist. Der Zeuge erzählt dann: Er war eines Tages bei Dr. Wüding mit der Absicht, ihm die ganze Sache zu erzählen. Als er sagte, Wüding habe die Absicht, ihm die italienische Vertretung abzulassen, sei ihm Dr. Wüding mit der Bemerkung in die Rede gefallen: Das ist doch eine Beleidigung für Sie. Aus dieser Antwort habe er erfahren, daß Dr. Wüding die Angelegenheit von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachte und inselgedessen habe er das Gespräch abgebrochen. Am 6. September sei er dann plötzlich zu den Herren Eugenberger, Dräger und Dr. Wüding gerufen worden. Herr Eugenberger habe ihm mitgeteilt, daß die Firma Kenntnis von dem Vertrag erhalten habe, und daß er sich inselgedessen für entlassen zu betrachten hätte. Der Zeuge war darüber so bestürzt, daß er gar nicht in die Lage kam, sich vorher zu entschuldigen. Auch später hatte er keine Gelegenheit mehr, das nachzuholen. Zeuge gibt dann der Überzeugung Ausdruck, daß der abgeschlossene Vertrag mit Herrn Wüding nicht allein maßgebend für seine Entlassung war. Er hatte sich mißliebig gemacht durch verschiedene nach Offen gerichtete Briefe über die Berliner Vorkommnisse. Wenn er nicht irre, habe ihm Herr Eugenberger vor seinem Weggang noch deutlich gesagt: Treten Sie nicht in die Fußstapfen des Herrn von Brandt. Dieser hatte eine Broschüre über die Firma Krupp veröffentlicht.

In einem weiteren Schreiben spricht der Zeuge v. Rehen vom Berliner Stande, der die Firma Krupp zu schädigen drohe. Die Rücksicht auf diese brachte ihn zu der Hoffnung auf eine friedliche Lösung seiner Differenzen mit der Firma; sofern die ihn berührenden Ehrenfränkungen und die finanzielle Schädigung beseitigt würden, sei er zu einer gütlichen Einigung bereit. Zeuge berichtet darauf über die Anwesenheit des Herrn Wüding aus Anlaß der Angelegenheit Brandt. Zunächst fand im Bureau eine Besprechung zwischen Wüding und Brandt statt. Als dann konferierte Zeuge mit Wüding. Dabei wurde auch die Normwalzertätigkeit besprochen. Wüding erklärte, die Sache sei in Offen auf Grund des Wüdingen Berichtes zur Sprache gekommen. Sämtliche beteiligten Direktoren hätten erklärt, sie legten auf die ganze Normwalzergeschichte keinen Wert.

Infolge eines Vortrags des Herrn v. Dewitz haben die Herren jedoch beschlossen, daß die Sache weiter gemacht werden solle.

Wie Dr. Wüding weiter erzählte, sei die Ansicht, das Brandt, bloß um höhere Bezüge herauszubringen, seine Forderungen stelle, nicht zutreffend. Brandt werde gewiß die Sache weiter machen wollen, auch wenn seine Funktionszulage von 3500 M. nicht erhöht werde. In der darauffolgenden Besprechung zwischen Wüding und Brandt habe sich Brandt zu

seinem Erstaunen dazu bereit erklärt. Vorher habe Brandt noch einen Angriff auf ihn gemacht, indem er sagte: Rehen will mich los sein. Zu diesem Angriff hatte er keine Veranlassung. Angeklagter Brandt erklärte, daß sein Verdacht, Herr v. Rehen wolle ihn los sein, sich auf den Brief gründe, in dem er als läugerlich hingestellt worden sei und von dem er Kenntnis erhalten hatte. Es müsse also doch ein Verzicht nach Offen gegangen sein. Wenn nun die Herren Wüding und Dräger die Sache los sein wollten, so wäre auch er damit erledigt gewesen. Wenn ihm die 3500 M. genommen wären, so wäre er namentlich durch die Unkosten seines Hauses nicht mehr ausgekommen. Im übrigen wäre er ganz einfach entlassen worden.

Es kam sodann ein vertraulicher Brief in Maschinen-schrift zur Verlesung. Darin wird mitgeteilt, der Votenmeister des Reichsmarineamts habe eine Liste von Rang- und Leibernern vorgelegt, die Bewerbungen zu Weihnachtsfrüher erhalten hätten. Es wird darin gebeten, Schreibern usw. solche Gratifikationen abzulehnen, anders sei es mit Beförtern und Rangleibernern, denen gegenüber Weihnachtsgeschenke angebracht erschienen; man dürfe sich allerdings nicht verhehlen, daß gelegentlich, z. B. wenn sich jemand übergegangen fühle, der Firma leicht Feinde entstehen könnten.

Der Oberstaatsanwalt äußert sich, daß kein Zweifel sei, daß Herr v. Rehen den Brief geschrieben habe. Er sei beauftragt und ermächtigt, mitzuteilen, daß bei der Untersuchung im Reichsmarineamt festgestellt worden ist, daß tatsächlich eine Liste bestand, die der Kruppischen Vertretung zugesandt worden ist. Diese umfaßt die Voten und Diener des Amtes, nicht aber die Sekretäre und Schreiber. Das sei bestimmt bisher ermittelt.

Der Oberstaatsanwalt erklärt weiter, 1906 sei im Reichsmarineamt ein neuer Votenmeister eingetreten und dieser habe das Aufheben, eine solche Liste aufzustellen, zurückgewiesen. Darauf wurde eine solche unter der Hand angefertigt, er wisse nicht, ob mit Zustimmung aller und wie viel Voten. Die Liste habe 58 Namen umfaßt. Der Oberstaatsanwalt fügt hinzu, daß eine gerichtliche Untersuchung bezüglich der Militärbehörden alsbald in die Wege geleitet werden soll.

Vor in die weitere Vernehmung des Zeugen eingetreten wird, werden sämtliche Zeugen bis auf zwei entlassen. Zeuge v. Rehen bittet, ihn für morgen zu entschuldigen, da er sich einer weiteren Vernehmung nicht gewachsen fühle.

Es kommt nun zur Sprache, daß Herr v. Rehen 17 Normwalzer mit nach Hause genommen hat, die jetzt dem Gericht vorliegen. Er erklärt,

er habe nach seiner Entlassung die Absicht gehabt, die Normwalzer als Waffe gegen Krupp zu benutzen, wovon er auch Brandt Kenntnis gab.

Er wisse nicht, wer sie dem Abgeordneten Dr. Liebknecht aus-geliefert habe. Er habe nicht einmal eine Vermutung dafür; Brandt habe sich gefürchtet, indem er ebenfalls Normwalzer zu Hause behalten habe.

Damit ist die Vernehmung des Herrn v. Rehen beendet. — Zum Schluß bittet Justizrat Gordon, einige dem Kruppischen Herrn zu entlassen, da sie in Offen unent-behrlich seien. Es werden darauf die Herren Möyer, Haug und Grünwald bis Montagabend beurlaubt, ebenfalls Land-rat a. D. Röttger und Dr. Mouths. — Schluß 8¼ Uhr.

## Letzte Drahtberichte.

### Die Abschiedsfeiern in Braunschweig.

wb. Braunschweig, 31. Oktober. Gestern Abend fand im Landstabsgebäude zu Ehren des Herzog-Regentenpaares ein Festmahl statt, zu welchem die Abgeordneten des Landtages und die Spitzen der Behörden erschienen waren. Der Landtagspräsident Kreis-director Krüger-Wolfenbüttel hielt eine Ansprache, die mit einem Hoch auf das hohe Paar ausklang, worauf der Herzog-Regent erwiderte. Der Landtag überreichte dem Herzog-Regenten ein Abschiedsgeschenk: eine Nachbildung des Brunnens auf dem Hagenmarkt mit dem Standbilde Heinrichs des Löwen aus schwerem getriebenen Silber.

### Die Abreise des Herzog-Regenten.

Braunschweig, 31. Oktober. Der Auszug des Herzog-Regenten und der Herzog-Regentin erfolgte heute mittag bei schönem Herbstwetter. Alle öffentlichen und privaten Gebäude hatten zum Abschied geflaggt. Die Garnison, Schulen, Innungen sowie Vereine bildeten Spalier.

### Die bayerische Industrie gegen Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco.

++ München, 31. Oktober. Eine vertrauliche Umfrage des amerikanischen Generalkonsuls in München wegen einer Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco hat zum großen Teil ablehnende Antworten ergeben, zumeist mit dem Hinweis auf die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Unsicherheit der politischen Lage.

### Auszeichnung des Vorkämpfers v. Wangenheim.

wb. Berlin, 31. Oktober. Dem Vorkämpfer in Konstantinopel Freiherrn v. Wangenheim wurde der Stern zum Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

### Der neue deutsche Gesandte in Brüssel beim König.

wb. Brüssel, 31. Oktober. Der deutsche Gesandte v. Belom-Saleske ist zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens vom König empfangen worden.

### Einweihung des Liebig-Denkmal.

wb. Darmstadt, 31. Oktober. Heute nachmittag wurde in Gegenwart des Großherzogspaares und der Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden das aus freiwilligen Beiträgen von Privatpersonen und der gesamten chemischen Industrie auf dem Luisenplatz hier errichtete Denkmal für Justus Liebig enthüllt.

### Zum Unfall des Fliegers Stöcker.

wb. Paris, 31. Oktober. Über seinen Unfall berichtet der Flieger Stöcker: In der Nähe von Versailles habe er in einer Höhe von 400 Meter bemerkt, daß der Motor seine Umdrehungsgeschwindigkeit







Vom 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags

**Angewieser-Preis für die Seller:** 15 WZ. für totale Angewieser am „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Angewieser“ in einseitiger Exemption, 20 WZ. in davon Abgrenzbarer Gegenleistung, sowie für alle übrigen (totalen Angewieser); 20 WZ. für alle anderweitigen Angewieser; 2 WZ. für totale Rentieren; 3 WZ. für ausweisliche Rentieren. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Angewieser in kurzen Zwischenräumen entfallender Redaktionsgebühren.

Berliner Redaktion des Reichsbanner Tagblatts: Berlin SW 61, Teltower Str. 16. Fernspr. Amt Lüchow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgezeichneten  
Tagen und Wochen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 512. • 61. Jahrgang.

Hinter den Kulissen des Brandprozesses.

Jeder auch nur halbwegs Eingeweihte weiß, daß Thysen seit Jahren der präsumtive Thronfolger und Gegenspieler der Krupp'schen Stahlmacht ist. Am liebsten möchte Thysen die ganze nieder-rheinische Montanindustrie zu einem großen Trust zusammenbringen. Stahlverband und Kohlenyndikat zu einem Kolos zusammenzuschweißen, der an den finanziellen Vorkräfter des amerikanischen Milliar-den-Stahltrusts bereichert, das ist schon lange die Lieblingsidee und das Stedenpferd des Gewaltigen von Mülheim a. d. Ruhr. Auf dem Wege zu solchen Zielen liegt ein Riesenblock, den nur ein Titan aus dem Wege räumen kann, die Firma Krupp. Thysen begann seine Anstrengungen damit, daß er den Übergang zur Fabrikation von Kriegsmaterial erzwang: Kriegsschiffe, Panzerplatten und Kanonen in Krupp'scher Güte, aber mit Preisunterbietung herzustellen, das war der Plan. Thysen leitete Verhandlungen ein, in der Absicht, eine Werft für Kriegsschiffe zu bauen. Der Großherzog von Oldenburg und der jetzige Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Herr v. Tirpitz, ließen sich auf diese Verhandlungen ein. Aber der kluge und übervorsichtige Thysen verlangte ganz ungewohnte Sicherheiten, ehe er überhaupt den Beginn eines Anfangs zu machen bereit wäre. Er soll sogar gefordert haben, daß der deutsche Kaiser und König von Preußen sich an dem großen Unternehmen mit der heimischen Spitze gegen Krupp beteiligen müsse. An diesem Verlangen scheiterten natürlich die Verhandlungen.

Aber August Thyssen gab keine Ruhe. Er schickte nun auf eigene Faust seine Agenten aus, um mit der deutschen Militärmacht Fühlung zu gewinnen und seine Panzerplatten anzubieten. Die Agenten kehrten ohne Bestellungen, ja ohne jede Hoffnung auf eingehendere Prüfung der offerierten Ware zurück. War die Regierung mit der Ware nicht zufrieden oder spielten andere Umstände mit? Einem gutinformierten Berliner Montablat blieb es vorbehalten, wenigstens andeutungsweise darauf hinzuweisen, daß die Firma Thyssen zur Überzeugung gekommen ist, die Konkurrenz Krupp habe gegen sie gearbeitet und ihre Panzerplatten-Anfänge im Keime erstickt. Thyssen sammelte sorgfältig sein Material und übergab es dem Reichstagsabgeordneten Erzberger! Erzberger

Sancti Spiritus Altarium.

Die Kollektion Tom v. Dreger wird gewiß die breite Masse interessieren, denn der Künstler malt gefällig und süßlich. Sein Selbstportrait muß sehr ähnlich sein. Ein Ovalekopf mit schwärmerischem, weichem Ausdruck. Und so sind auch seine Bilder, weich, etwas weichlich, süß, etwas süßlich und sehr poetisch. Genre scheint Tom v. Dreger besonders zu liegen. Das Bild „Die ersten Kirchen“ ist ihm gut gelungen, ebenso spricht seine ganze Art, seine ganze Persönlichkeit aus dem ruhrenden Bilde „Osterfrieden“, auf dem ein Mädelchen gläubigen Antlitzes neben einer Leiche Totenwacht hält. Das Kind ahnt nichts von dem Grauen des Todes. Es ist von seinem Glauben und seiner Aufgabe vollkommen durchdrungen.

Die Bilder „Higeunerin“ und „Studie“ zeigen eine etwas schärfere Note. Das erste möchte wild sein, das zweite ist eine gelungene Farbenstudie. Wie wenig aber dem Künstler das Dämonische liegt, beweist seine „Judith“, die durchaus nicht überzeugen kann.

Sehr elegant und sprechend ist das Portrait der jungen schönen Frau des Altmeyers Leichteritz, und auch den Altmeyer selbst hielt Tom v. Dreger auf der Leinwand fest. Doch ist qualitativ das Bild der jungen Frau das bessere. Einige weitere Portraits verfehlen nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Am wenigsten sagt mir das Bild des greisen Kaisers Franz Joseph zu. Es sieht so sehr nach einer Photographie aus und ist gar so weich.

Bekannthschaft hatte ihm sein Sohn, mit dem der alte Thyssen bekanntlich zeitweise in friedlichen Beziehungen lebte, vermittelt. Es soll ein Brief vorliegen, worin Thyssen Vater seinem Sohne für die Vermittelung der Bekannthschaft des Herrn Erzberger dankt, die der Firma „in der Panzerplattenfrage von höchstem Wert gewesen sei.“ Erzberger unterstützte jedenfalls die Verbindungen der Firma Thyssen kontra Krupp an den zuständigen Regierungsstellen, wollte aber nicht, wohl aus parteipolitischen Gründen, eine öffentliche Kampagne, sondern schon das Material gegen Krupp an die Sozialdemokratie weiter, die den Abgeordneten Viebnecht mit der „Enthüllung“ betraute. So kam die Sache vor den Reichstag und in den Gerichtssaal. Würde man noch mehr Wappen öffnen und Briefe verlesen, als schon geschehen, so könnte die Öffentlichkeit schärfer hinter die Kulissen blicken. Vielleicht käme dann auch das Verhältnis der Firma Krupp zu der seit 1900 neben ihr bestehenden zweiten privaten Kanonenfabrik, der Firma Ehrhardt in Düsseldorf, zur Sprache. Schon ist von der „Frankfurter Zeitung“ die Vermutung ausgesprochen worden, daß die Firma Krupp durch den Erwerb von Aktien der Firma Ehrhardt diese, ihre neue Konkurrenz, heimlich zu beherrschen und niederzuhalten sucht. Krupp hat auf diesen Vorwurf bis jetzt nicht geantwortet, und in einem politisch auf einem ganz anderen Boden wie die „Frankfurter Zeitung“ stehenden Blatte, in der „Kreuzzeitung“ war zu lesen: „Soll Ehrhardt denn ganz u. u. sonst gearbeitet haben, soll dies das Ende eines unserer bedeutendsten Industriellen, eines unserer hervorragendsten Männer sein, die Deutschland hervor- gebracht hat?“ Man sieht, mit Parteipolitik hat die Frage nichts zu tun. Kritik an dem Monopol der Firma Krupp ist immer noch durchaus kein Verrat am Vaterland. Und die parlamentarische Kommission des Reichstags zur Untersuchung der Verhältnisse in der Rüstungsindustrie erfüllt ihre Aufgabe nur dann vollständig, wenn sie hinter diese eigentlichen Geheimnisse der Krupp-Prozesse bringt, im wohl- verstandenen Interesse des deutschen Volkes und zum Ruhm und Frommen der Steuerzahler.

In dieser Woche ist der Weg zu zwei teils vakanten, teils unzureichend besetzten Thronen geebnet worden, zum braunschweigischen und zum bayerischen Thron. Der Bundesrat, der dem Prinzen Ernst August von Cumberland durch seinen Beisitzer vom 28. Februar 1907 den Weg nach Braunschweig gesperrt hatte, unterzog dem Schwiegerohn des deutschen Kaisers gegenüber, gestützt auf dessen dem Reichsfänger übermittelte Erklärung, seine Haltung einer gründlichen Revision, und so wird Prinz Ernst August am 3. November an der Seite der Kaisertochter in die Burg Heinrichs des Löwen einziehen. Mit schließlich großer Befriedigung ist diese Wandlung der Dinge in Braunschweig begrüßt worden, wo die alsbald zusammengetretene Landesversammlung der zurechtstehenden Erwartung Ausdruck gegeben hat, daß der Regierungsantritt des Prinzen nicht nur dem Gerwo-

Galeric Banger.

In der Galerie Vanger kann man sich eben hundertlang aufhalten und wird doch noch nicht am Ende der Besichtigung angelangt sein. Da nimmt die Ertübris-Ausstellung einen breiten Raum ein, und Sammler und Liebhaber finden dort eine wahre Fundgrube ungezählter Schätze. Die Wände des großen Saales sind bedeckt mit den kleinen Kunstwerken ebenso lange Tische, die durch die Mitte des Raumes laufen. Über der hintere Saal gehört dem Olgemäde. Dort hat Freil Luftwasser wieder einmal ausgestellt. Stillleben, gut durchgezeichnet und in seiner gleitenden Manierart und farbenreich gemalt. Der junge Künstler hat fleißig studiert; seine Bilder sind kleinen Formats und sehr sorgsam ausgeführt. Die Stillleben sind ihm recht gut gelungen, während die Figuren, besonders aber das Portrait eines jungen Mädchens, eine gewisse Reife noch vermissen lassen. Jedenfalls erzielt die Ausstellung einen hübschen Fortschritt.

Professor Christianien stellt drei Portraits aus  
sein Herrenbildnis, das sehr ähnlich sein soll, jedenfalls recht  
lebensvoll wirkt, das Portrait einer älteren Dame, etwas sehr  
farbenfreudig gesehen, und das Bild seiner Tochter, ebenfalls  
sehr farbenfreudig. Das Mädchen sieht hier viel älter aus,  
wie im Leben, und die Farben wirken allzu bunt, beinahe  
plump, um dieses zarte Mädchenprofil herum. Das schöne  
Mädchen ist in Wirklichkeit so ätherisch, so weltentrückt, und  
hier gar so „irdisch“ gesehen.

Maljanischer Kunstverein.

Auch hier stellte ein Einheimischer aus. Eine Kollektion Aquarelle und Eßbilder, darunter ein „Kind an der Lampe“

tum zum Segen gereichen werde, sondern auch dem Deutschen Reich, und daß in der Bevölkerung des Herzogtums Bestrebungen keinen Boden gewinnen werden, die das gute Verhältnis mit dem Bundesstaate Preußen trüben könnten". Dieser Wunsch wird jedenfalls allgemein geteilt werden, ebenso wie der andere, daß der Optimismus der preussischen Regierung in bezug auf die vielfach befürchtete Förderung der welfischen Agitation durch den Verzicht auf den früher von den Cumberländern geforderten Verzicht sich als berechtigt erweisen möge.

Kaum minder starke Widerstände mußten bei der Lösung der heikelmittlenen bayerischen Thronfrage überwunden werden. Der ursprünglich auch vom Ministerpräsidenten Freiherr v. Hertling befürwortete Versuch, die Beendigung der Regentschaft auf dem Wege einer einfachen Proklamation herbeizuführen, der schon im Kabinet selbst auf starken Widerspruch gestoßen war, scheiterte an der Opposition aller Parteien, die darin einen Verstoß gegen den Wortlaut wie gegen den Geist der Verfassung erblickten. So sah sich denn die Regierung wohl oder übel gezwungen, zur Lösung dieser Frage den verfassungsrechtlichen Weg zu beschreiten, obwohl es dem Freiherrn von Hertling, der dadurch den Grundlag der Legitimität bedroht sah, sichtlich schwer ankam, hierbei die Güte des Landtags in Anspruch zu nehmen. Zur Veränsichtigung des nicht minder legitimistisch gesinnten Reichsrats hat man denn auch die dem Landtag übermittelte Verfassungsreform so verlausuliert, daß das Parlament dem Regenten nur die Möglichkeit eröffnet, die Regentschaft zu beendigen, während dieser dann den entscheidenden Akt aus eigener Entschlieung vornimmt, ein Umweg, der freilich praktisch wie grundsätzlich an den Dingen wenig ändert.

Glatt gescheitert, und zwar bereits zum sechsten Male, ist dagegen die seit dem Jahre 1908 heiß umstrittene mecklenburgische Verfassungsreform, obwohl die beiden Großherzöge der widerwärtigsten Mitternacht mit ihrem letzten Entwurf zur Schaffung einer wenigstens halbwegs diesen Namen verdienenden Volksvertretung schon so weit entgegengekommen waren, daß ihnen „zu tun fast nichts mehr übrig bleibt“. Die übliche Ablehnung der Verfassungsvorlage, die vor dem sogenannten mecklenburgischen Landtag diesmal mit 239 gegen 129 Stimmen begraben wurde, hat sich insofern sensationell gestaltet als das Ministerium Bassewitz (ebenso wie das in Strelitz) aus diesem Anlaß seine Demission gegeben hat. Die hier und da gehegte Hoffnung auf eine Ostrothronierung der Verfassung ist durch den beim Landtagschluß verlesenen großherzoglichen Erlaß als bald zerstört worden, und daß der Bundesrat, der bisher ein Einschreiten des Reiches abgelehnt hat, sich auch in diesem Fall zu einer Revision seiner Haltung verstehen sollte, ist wenig wahrscheinlich.

Die in den Kreisen der Tripel-Entente mehrfach zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, daß die jüngsten unseiner beghlichen Unstimmigkeiten zwischen Deutschland und Osterreich-Ungarn zu einer Revision der Dreihundverträge führen könnten, ist durch den Besuch des deutschen Kaisers in Konopischt und Schönbrunn sowie durch den Gegenbesuch

Natürlich fehlt ein Bild von der Ruine Sonnenberg in Schmiede der blühenden Apfelbäume nicht — und so ist man denn sofort orientiert, von wessen Hand die Bilder herrühren. Aber auch ohne dieses Bild ist die Art Leopold Gunt her Schwerins sofort zu erkennen. Und jedenfalls wird das Publikum nicht veräumen, sein Interesse an dieser Kollektion zu bekunden, da es sich um einen Wiesbadener Künstler handelt.

Neben der Kollektion noch Einzelwerke namhafter Künstler. Von W. Schreuer (Düsseldorf) eine „Katschigung“, etwa zu humoristisch gefaßt, aber in der charakteristischen Art des Künstlers gemalt, mit seiner eleganten Pinselführung. Bra und flott sind die Landschaften von A. Grimm und H. Bucherer, dagegen können die beiden Franzosen, M. d. Blain und Camoin, nicht befriedigen. Ihre Landschaften sind nicht flott, sie sind bewußt roh und entbehren jeder Stimmung.

B. v. N.

## Kurhaus - Konzert.

Das Programm des gestrigen 2. Zykuskonzerte  
war kurz und bündig. Nach und Beethoven. Keinerlei Solo-  
stücke. Nur ein erstes Solo „Konzert“. Es war am Vor-  
abend von Allerheiligen. Und nur in das Allerheiligste der  
Kunst wurden wir an diesem Abend geleitet. Von J. S. Bach  
spielte das Orchester die D-Dur-Suite. Sie ist nicht so schwer  
wiegend in der Konzeption, wie man vermuten könnte. Viel  
mehr ein reelles Pracht- und Prunkstück. Etwas zur Größt-  
einer vollständigen Festsuite. Denn wie hier die Bach'sche  
Kunst in der weltlichen Volksmusik wurzelte, das lehrt un-  
gerade diese „Suite“. Die Tänze, welche in ihr enthalten sind







In diesem Erlaß heißt es: „Wir selber haben in dem Bestreben, unseren getreuen Ständen ein Beispiel zu geben und um den vererbten Kampf im Lande ein Ende zu machen, uns zu den weitgehendsten Zugeständnissen bezüglich der einzelnen Bestimmungen unserer Verträge und zu erheblichen Opfern materieller Art bereit erklärt. Trotzdem ist eine Einigung nicht zu erreichen gewesen, weil, wie wir offen aussprechen wollen, unsere getreuen Stände sich nicht haben entschließen können, ihre Sonderwünsche und Sonderinteressen dem Gesamtwohl unterzuordnen, welches, wie von ihnen wiederholt anerkannt ist, eine Änderung der bestehenden Verfassung dringend erfordert. Wir überlassen den Ständen die Verantwortung, wenn wir nunmehr gezwungen sind, unsere auf die Reform der Landesverfassung gerichteten Bestrebungen einseitig aufzugeben und davon Abstand zu nehmen, weiteren Kreisen der Bevölkerung eine ihren staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten entsprechende Mitwirkung an den Geschäften der Landesverwaltung zu verschaffen und auf diese Weise die Intelligenz und Erfahrung weiterer Bevölkerungskreise für die Lösung der vielfachen und mannigfaltigen Aufgaben der Staatsverwaltung nutzbar zu machen.“ Die Stände haben gegen diese Kritik sofort Verwahrung eingelegt.

\* Die Kommission des Rührer Erbschafts. Der Erbschafts v. Hartmann wird am Montag in Begleitung seines Geheimsekretärs Vergahs eine Kommission antreten.

\* Zum Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen. Aus Krankenkassentreisen wird dem „B. Z.“ mitgeteilt, daß die Krankenkassen im allgemeinen bereit seien, Verträge mit den Ärzten abzuschließen auf der Grundlage der in Berlin zwischen der Ärzteschaft und den Krankenkassen vereinbarten Verträge. Diese Mitteilung ist gewiß erfreulich, und es wäre nur zu wünschen, daß die Einigungsverhandlungen recht bald aufgenommen würden.

\* Die Verhandlungen über die Reichswohnungsfürsorge im Reichsamt des Innern beginnen, wie schon früher berichtet, am 7. November zwischen den Vertretern der zunächst beteiligten Ressorts. Die Verhandlungen werden eingeleitet in Verfolg einer Resolution der Wohnungskommission des Reichstags, in der die Reichsregierung ersucht wird, Vorbereitungen zu einer allgemeinen Regelung der Wohnungsfrage und Wohnungsgesetzgebung zu treffen. In erster Reihe soll bei den bevorstehenden kommissarischen Verhandlungen erörtert werden, ob und inwieweit das Realcreditwesen von Reich wegen geregelt werden könne. Die Vorgesprächen der Kommissare, zu denen auch Vertreter der größten deutschen Bundesstaaten gehören, haben bei dem jetzigen Stand der Dinge nur internen Charakter.

\* Zur Schaffung der geplanten neuen deutsch-nordischen Weltroute. In der gestrigen unter dem Vorsitz Schindels in den Räumen der Hamburger Börse abgehaltenen Arbeits-sitzung des Behn-Horn-Bahn-Komitees, dem zurzeit 27 Handelskammern angehören, wurde einstimmig eine Resolution gefaßt, in der die geplante neue deutsch-nordische Weltroute Hamburg-Alaska-Bahama-Vancouver-Kopenhagen als für-zeste und bequemste Verbindung zwischen dem ganzen deutschen und europäischen Westen mit den drei skandinavischen Ländern und Finnland bezeichnet wird. Das Komitee hoffte daher, daß die preussische Staatsregierung Hand in Hand mit der dänischen Regierung der alsbaldigen Verwirklichung dieses Projektes näherzutreten werde. An den Reichskanzler sowie an das dänische Schlichter-Komitee wurden Begründungsdekretamente abgesandt.

\* Der „Bayerische Kurier“ Eigentum des katholischen Pressevereins. Wie die Münchener Zentrums-Presse jetzt berichtet, ist der „Bayerische Kurier“ aus dem Verlage der Firma Ranz in das Eigentum des katholischen Pressevereins für Bayern übergegangen.

\* Der Rückgang der Berliner Bevölkerung. Nach dem Fortschreibungsergebnis am 5. Oktober hat Berlin beim Herbst-Umzug 10 750 Einwohner verloren. Von Ende Februar d. J. bis zum 5. Oktober hat sich die Bevölkerung der Stadt Berlin um 41 567 Köpfe vermindert, eine Erscheinung, die bisher niemals dagewesen ist.

\* Eingemeindung zu Osnabrück. Die städtischen Kollegien in Osnabrück genehmigten die Eingemeindung von Schinkel, wodurch die Einwohnerzahl auf rund 80 000 erhöht wird.

\* Eingemeindung in Posen. Die Stadtverordneten in Posen beschloßen in geheimer Sitzung grundsätzlich die Eingemeindung der im Kreis Posen-Ost gelegenen, 5200 Einwohner zählenden, größtenteils polnischen Gemeinde Miniact.

\* Der Deutsche Verein enthaltener Lehrer (Voritz: Rektor Danneberg, Kiel, Organ: „Die Enthaltsamkeit“) ist in den ersten 9 Monaten 1913 von 130 auf rund 930 Mitglieder angewachsen.

#### Rechtspflege und Verwaltung.

JM. Justiz-Personalien. Amtsrichter Sternberg in Wallmerod wurde nach Wiesbaden versetzt. — Referendar Trimborn im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurde zum Gerichtsassessor ernannt.

Die Zahl der bei den Justizbehörden beschäftigten Referendare betrug nach dem „Justizministerialblatt“ am 1. August 1913 7155 gegen 7413 am 1. August 1912, 7612 am 1. August 1911 und 7701 am 1. August 1910. 1901 waren es nur 4954 Referendare.

#### Parlamentarisches.

Der Gesetzentwurf, betreffend Verrat militärischer Geheimnisse, im Reichstag. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ beschließt der Präsident des Reichstags auf die Tagesordnung für Mittwoch, den 26. November, die erste Beratung des Gesetzentwurfs gegen den Verrat militärischer Geheimnisse zu setzen.

Zur Abstimmung über die bayerische Königsfrage. Zu der Beratung der bayerischen Abgeordneten-Kammer über die Königsfrage wird noch die interessante Tatsache bekannt, daß die Liberalen Buttman, Koch und Quibde sowie Klenbrand vom Zentrum und der Sozialdemokrat Dorn bei der Abstimmung fehlten. Neun Zentrumskräfte, darunter auch der Führer von Frankenstein, hatten sich an dem Tage beurlauben lassen.

Die Mainkanalisierung im bayerischen Landtag. In der gestrigen Sitzung der bayerischen Abgeordneten-Kammer wurden 11 Millionen Mark für die Kanalisierung des Mains von Danau bis Aschaffenburg bewilligt.

#### Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Kommit Beh (Jomall). Leutnant Beh (H.), als Leut. a. L. a. der Armee wieder angestellt und dem 2. Garde-Reg.-Regt. Kaiserin Alexandra von Russland, dessen Uniform sie zu tragen haben, zur Dienstleistung wieder überwiesen. Sie behalten ihr bisheriges Patent.

Derzog Ernst August zum Obersten befördert. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet aus Neues Palais, 1. Nov.:

Derzog zu Braunschweig und Lüneburg R. G., bisher Rittm. und Col. Chef im Inf.-Reg. von Jülich (Brandenburg) Nr. 2, aus Anlaß seines Regierungsantritts zum Obersten à la suite des gedachten Regiments ernannt; derselbe wird außerdem an der Spitze und in den Listen des Braunschweig. Inf.-Regts. Nr. 92 und des Braunschweig. Inf.-Regts. Nr. 17, deren Uniform er anlegt, geführt.

General der Infanterie z. D. Oswald Karl von Arzowski in Berlin-Charlottenburg vollendet heute sein 80. Lebensjahr. Im deutsch-französischen Kriege hat er sich das Eisene Kreuz erworben.

Eine auffällige Rede des Generals von Deimling. Der kommandierende General des 15. Armee-Korps v. Deimling richtete nach einer Besichtigung an die Elbfässer Reservisten, die eine Übung abstellten, eine Rede, in der er u. a. sagte, das Vaterland sei von Gegnern und Konfurrenten umgeben und die alten Erbfeinde warteten nur darauf, über uns herzufallen. Dann gelte es, gegen die Kolliesen in gleicher Bravour loszugehen, wie heute beim Sturm auf die rote Flagge. (Den martinierten Feind. Schriftl.)

Berlegung der Marineluftschifferabteilung nach Dresden und Frankfurt a. M. Von sonst zuverlässiger Seite erhalten wir die Nachricht, das Reichsmarineamt habe verfügt, daß die Marineluftschifferabteilung von Johannisthal nach Dresden und Frankfurt a. M. verlegt wird. Der Abteilungsstab mit Korvettenkapitän Strofer und die „L. 4“-Besatzung (Kommandant Kapitänleutnant Fritsch) werden in Dresden auf dem Desagsschiff „Sachsen“ ausgebildet, der andere Teil unter dem zukünftigen Führer des „L. 3“, Kapitänleutnant Beelch, wird in Frankfurt a. M. auf der „Victoria Luise“ eingefahren. Am 1. Dezember erhält die in Frankfurt a. M. stationierte Abteilung den „L. 3“, die jetzige „Sachsen“. Dieses Schiff wird in Hamburg stationiert, wo sich die ganze Abteilung dann wieder so lange vereinigt, bis die „L. 4“-Besatzung ihr eigenes Schiff, den „Schütze-Lang“, erhält. Die bei den Katastrophen des „L. 1“ und „L. 2“ übergeliebenen Offiziere und Mannschaften gehören jetzt zur „L. 3“-Mannschaft. Eine Stationierung der Luftschifferabteilung in Johannisthal wird in Zukunft nicht mehr beabsichtigt. Die auf Umland befindlichen Waale und Mannschaften sind sofort zurückberufen worden. Am 1. April 1914 werden die neuen dreihöckerigen Luftschiffe in Nordholz bei Cuxhaven bezogen. Der Kontrakt für die Johannisthaler Halle läuft am 31. März 1914 ab. In Johannisthal wird das Scheitern der Marineluftschifferabteilung sehr schmerzhaft empfunden.

#### Post und Eisenbahn.

Eine angenehme Überraschung für die Postunterbeamten. Die Berliner „Morgenpost“ schreibt: Den Postunterbeamten ist dieser Tage eine angenehme Überraschung zuteil geworden: die langgewünschten Zulagen wurden bekanntgegeben und haben um so mehr Beifall gefunden, als sie nicht allzu knapp ausgefallen sind.

#### Deutsche Schutzgebiete.

Offizielles zu Solis Londoner Aufenthalt. Die „Köln. Ztg.“ bringt folgende sichtlich offizielle Notiz aus Berlin: An den Londoner Aufenthalt des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solz werden vielleicht wieder Vermutungen dahin angeknüpft werden, daß dieser Abseher nach London mit deutsch-englischen Besprechungen politischer Art in Verbindung stehe. Es erscheint daher die Feststellung angebracht, daß derartige Vermutungen irrtümlich sein würden.

#### Ausland.

##### Osterreich-Ungarn.

Neue Verhaftungen in der Auswanderungsaffäre. Graz, 31. Oktober. Heute wurde hier der Reisebureau-Inhaber Johann Schwarz und seine Gattin verhaftet. Er wird beschuldigt, Stellungspflichtigen Gelegenheit zur Auswanderung verschafft zu haben. — Auf dem Südbahnhof in Marburg wurden 43 stellungspflichtige bosnische Amerika-Auswanderer festgenommen und dem Kreisgericht eingeliefert.

##### Frankreich.

Eine Teilnahme für die manifestierenden Soldaten. Paris, 31. Oktober. In Verantwortung des Schrittes, den der Abgeordnete Bachmont im Namen des Kongresses der Mobilisten in Bau zugunsten der Soldaten unternommen hatte, die verurteilt worden waren, weil sie gegen die Zurückbehaltung des Jahrganges unter den Fahnen manifestierten, erklärte der Ministerpräsident, die Regierung müsse für die Aufrechterhaltung der Manneszucht sorgen; der Kriegsminister habe indes bereits Maßnahmen getroffen, um die Strafen zu mildern oder aufzuheben. Man werde fernerhin in diesem Sinne so wohlwollend wie möglich vorgehen.

Der neue Seepräsekt für Biserta. Paris, 31. Oktober. Wie offiziell verlautet, wird der Marineminister demnächst einen Erlaß herausgeben, durch welchen eine Seepräsektur in Biserta für das nordafrikanisch-französische Küstengebiet errichtet wird. Zum Seepräsekten und französischen Oberbefehlshaber der dortigen Seepräsektkräfte wird ein Vizeadmiral mit dem Sitz in Biserta ernannt werden, der in Friedenszeiten für das tunesische Küstengebiet dem Generalgouverneur von Algerien untersteht. In Kriegszeiten wird der Seepräsekt bezüglich der Flottenstützpunkte dem Befehlshaber der nordafrikanischen Truppen und bezüglich der Flotte dem Marineminister unterstehen. (Es handelt sich wohl um unsere gestrige Meldung bezüglich der Unterzeichnung eines Dekrets im Ministerrat zur Bildung eines Küstenarrondissements mit Biserta als Hauptstadt. Eine zweite Seepräsektur mit dem Sitz in Algier soll ebenfalls eingerichtet werden. Schriftl.)

##### England.

Ein Komitee für die Beteiligung an der Panama-Ausstellung. London, 31. Oktober. Die englische Geschäftswelt ist mit dem Entschluß der englischen Regierung, sich an der Panama-Ausstellung in San Francisco nicht zu beteiligen, sehr unzufrieden. Ein nationales Komitee, dem Geschäftsleute und Großfirmen angehören, hat sich gebildet. Man will die Regierung ersuchen, ihren Entschluß noch einmal in Erwägung zu ziehen, da sich die Verhältnisse seit ihrer ersten Entscheidung bedeutend geändert hätten und da durch die Eröffnung der Panamakanals der Exporthandel von der Pazifikküste Amerikas nach England bedeutend erhöht werden würde.

##### Spanien.

Doch ein Defizit. Madrid, 31. Oktober. Der neue Generaldirektor der öffentlichen Arbeiten stellte im Budget

ein Defizit von 94 Millionen Pesetas fest, das aus früheren Jahren für unbezahlte Arbeiten herrührt.

Amerikas und Spaniens gegenseitige Gesandtschaften zu Postämtern erhöht. Madrid, 31. Oktober. Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Willard, hat König Alfons sein Beglaubigungsschreiben überreicht. König Alfons erklärte ihm, daß er, um das Freundschaftszeichen, das die Vereinigten Staaten durch die Umwandlung ihrer diplomatischen Vertretung in eine Botschaft gegeben hätten, zu erwidern, beschließen habe, dem spanischen Gesandten in Washington den Rang eines Botschafters zu verleihen.

#### Afrika.

Neue Kämpfe in Marokko. Rabat, 31. Oktober. Der Kreuzer „Frelaut“ bombardierte am 28. Oktober mit Erfolg bei Agadir die Kimaftämme, die in der Nachbarschaft der Wüsten des Sud Souh wohnen. Dort befindet sich der Zuflucht- und Verproviantierungsort der Aufständischen, die am 27. Oktober einen französischen Posten angegriffen hatten. Aus vier Dörfern wurden die Einwohner durch die Beschießung vertrieben. — Einem weiteren Telegramm zufolge, und zwar aus Marokko Rabat, hat zwischen Kamelreitern des Postens Bontili und Angehörigen des Stammes Regeiba ein Kampf stattgefunden. Die Regeibaleute wurden unter großen Verlusten zerstreut. Auf französischer Seite sollen 25 Gensdarmes getötet und ein Offizier verwundet worden sein. Eine amtliche Bestätigung liegt nicht vor.

#### Luftfahrt.

Die Fernflüge um die Preise der Nationalflugspende. Die Fernflüge um die Preise der Nationalflugspende sind gemäß dem in der Ausschreibung gesetzten Termin am 31. Oktober abgeschlossen worden. So weit sich bisher übersehen läßt, haben 9 Flieger die geforderte Mindestflugstrecke von 1000 Kilometer zurückgelegt, und zwar: Viktor Stöffler, A. Caspar, Ernst Schlegel, Robert Thelen, Leutnant Kasper, Oberleutnant Geyer, Otto Stiefvater, Werner Wieting, Alfred Friedrich. Die endgültige Entscheidung über die Zuteilung der Preise kann naturgemäß erst erfolgen, wenn sämtliche Protokolle über die Flugleistungen eingegangen sind und unter Mitwirkung einer in kartographischen Fragen sachverständigen amtlichen Stelle eine genaue Nachprüfung der einzelnen Leistungen und der durchflogenen Entfernungen erfolgt ist. Hierüber werden noch einige Wochen vergehen. Die nächste Sitzung des Verwaltungsausschusses der Nationalflugspende ist daher für Ende November in Aussicht genommen. Die eigentliche Preisverteilung soll, um den außerordentlichen Leistungen der deutschen Flugzeugindustrie und der deutschen Flieger auch äußerlich gerecht zu werden, in feierlicher Sitzung des gesamten Auditoriums erfolgen.

Begrüßung Schaulüger in Dresden. Dresden, 31. Oktober. Der französische Flieger Begoud produzierte sich heute nachmittags auf dem städtischen Flugplatz vor einer nach Hunderttausenden zählenden Menschenmenge, die dem kühnen Flieger stürmischen Beifall spendete. Begoud wohnte im Königl. Belvedere einem ihm vom Königl. Sächsischen Verein für Luftschiffahrt veranstalteten Abendessen bei. Abends hielt Begoud im Vereinshaus einen Vortrag über seine Erfahrungen in der Luftschiffahrt.

Deutsche Militärflieger in Österreich. Wien, 31. Oktober. Die vier deutschen Fliegeroffiziere, die letzten in der Luft nach Wien flogen, traten vom Flughafen Aspern aus den Rückflug in zwei Flugzeugen an. Die zwei Offiziere, die sich auf dem Flug von Posen nach Wien befanden, nahmen in Strahitz (Mähren) eine Notlandung vor. Das Flugzeug wird nach Wien zur Ausbesserung geschickt.

Fliegerunfall. Bromberg, 31. Oktober. Der gestern morgen um 9 1/2 Uhr mit Oberleutnant Zimmermann als Passagier auf seiner Jeannin-Stahltaube aufgestiegene Flieger Stiefvater hatte sich im Nebel verirrt und erentschloß sich zur Landung und ging im Gleitflug nieder. Dabei verlor sich sein Apparat in einer dicken Baumkrone. Bei dem Anprall wurde Oberleutnant Zimmermann aus dem Flugzeug herausgeschleudert und schwer verletzt, Stiefvater selbst blieb unverletzt.

Der Unfall Stöfflers. Versailles, 31. Oktober. Der Flieger Stöffler bemerkte kurze Zeit nach seinem Aufstieg, daß die Beleuchtung nicht funktionierte. Es war Nacht und finstern, und der Flieger erkannte die Magnetnadel nicht mehr. Er kreiste mehrmals über Versailles. Das Flugzeug wurde zerschmettert, der Motor blieb unbeschädigt. Ingenieur Seefah wurde am Arm leicht verletzt. Französische Fliegeroffiziere, Polizei und Gendarmerie aus Versailles befanden sich an der Unfallstelle.

#### Aus Stadt und Land.

##### Wiesbadener Nachrichten.

— Großadmiral v. Küster wird, von Kiel kommend, am 10. November im Beisein der „Turngesellschaft“, Schwabacher Straße 8, dem ersten großen Flottenvereinsabend für 1913/14 des Deutschen Flottenvereins, Ortsgruppe Wiesbaden, beizuwohnen und als 1. Präsident des Deutschen Flottenvereins eine Ansprache an die Mitglieder und Freunde des Flottenvereins halten. Auch Fremden wird die Teilnahme an dem Vereinsabend ermöglicht werden.

— „Der Krieg, wie er ist.“ Das Werk der Friedenspropaganda ist kein unnützes, sondern ein in der höheren Vernunft der Dinge begründetes; der Friedensgedanke wächst aus den Schicksalsschlägen. Dieser Satz, den gestern Abend der Lehrer Feldhaus (Wesel) in seinem Vortrag: „Der Krieg, wie er ist“ (2. Vortrag des Zyklus: „Der Krieg“, veranstaltet von der Wiesbadener Gesellschaft der Friedensfreunde) aufstellte, findet seine Berechtigung in den jüngsten kriegerischen Ereignissen und ihren Folgen, den zum Schlagwort gewordenen Völkergreueln. Eine bessere Klärung der durch brennenden Zustände, die ein moderner Krieg im Gefolge hat, läßt sich kaum finden, als jene Bilder, die der sogenannte Kampf des Kreuzes gegen den Halbmond in grauenhafter Wirklichkeit veranschaulicht. Als der Halbmond dann niedergerungen war, zerstreuten sich die christlichen Völker untereinander. Wären die Balkanstaaten nicht von den Großmächten mit Rüstungen auf Rump überfüttert worden, dann hätten sie es sich zehnmal überlegt, das Schwert zu ziehen. Glücklicherweise blieb dieser Krieg auf den Balkan begrenzt. Was soll aber werden, wenn ein solcher Krieg einmal zwischen den Großmächtegruppen ausbricht, wenn 20 Millionen Soldaten im Feld stehen und der furchtbare Wirkung der



modernen Kriegswaffen zu Lande, zu Wasser und in der Luft ausgeübt sind? Die ausdauerndste Phantasie ist nicht imstande, sich auch nur einen schwachen Begriff von den dann eintretenden Zuständen zu machen. Der Einsatz eines jeden Krieges heißt Kultur. Kein Kulturstaat kann in einem Krieg irgend etwas gewinnen, wohl aber alles verlieren. Wenn angesichts der jüngsten Schlachten die Erfolge der Friedensfreunde angezweifelt wurden, so ist das, wie der Redner ausführte, nicht richtig. Eine Abschaffung der Rüstungen und damit des Krieges von heute auf morgen, lasse sich nicht bewerkstelligen. Wenn aber von fünf Kriegen zwei verhindert werden, so bedeutet das schon einen großen Sieg. Hinsichtlich der Abrüstung und der Verringerung der internationalen Beziehungen der Völker dürfe man sich keinen Illusionen über auch keine Entmutigungen hingeben. Was auf Erden Großes geschaffen wurde, verdankt man den Schwärmern. Auch die Friedensfreunde werden als Schwärmer bezeichnet, aber die Zukunft wird ihnen recht geben. Der Vortragende, dessen Ausführungen am Schluss eine Reihe eindrucksvoller Lichtbilder dem Kriegsschauplatz auf dem Balkan illustrierten, fand mit seinen Darlegungen den ungeheilten Beifall der zahlreichen Zuhörer.

— **Kriminalwachmeister Hugo Neumann** ist mit dem 1. November in den Ruhestand getreten und erhielt aus diesem Anlaß das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen. Die mit seinem Abgang freigebliebene Kriminalwachmeisterstelle ist dem bisherigen charakterisierten Polizeiwachmeister Pohlhaus übertragen worden. Wachmeister Neumann war eine den Wiesbadenern wohlbekannte Persönlichkeit. Bei der hiesigen Polizeiverwaltung war er seit dem 1. Mai 1888 angestellt, nachdem er zuletzt Sergeant im Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 81 gewesen.

— **Stadtverordnetenwählerversammlung.** Montag, den 2. November, abends 8½ Uhr, findet im „Gewerkschaftshaus“, Wallrathstraße 49, eine Versammlung statt, in welcher Bürgermeister und Reichstagsabgeordneter Binder von Ludwigshafen über Stadtverordnetenwahl und Arbeiterschaft spricht. Die Anhänger aller Parteien haben Zutritt und können in der Diskussion frei auch ihre Meinung zum Ausdruck bringen; ferner haben Frauen Zutritt.

— **Die Sterblichkeit in Wiesbaden** ist in den Monaten Oktober, November und Februar die geringste. Es hat Jahre gegeben, in denen kaum an der Hälfte der Februartage Verordnungen bei uns stattfanden, und diese Zeit liegt keineswegs schon allzu lange hinter uns. Auch der gestrige und der heutige Tag hatten keine Verordnungen zu verzeichnen.

— **Handwerksamt.** Die Geschäfte des Handwerksamts haben immer mehr zugenommen, so daß die seither von ihm benutzten Räume nicht mehr ausreichend waren. Seine Geschäftsräume befinden sich seit einigen Tagen im Parkterre des Gewerkschaftshauses.

— **Die Weinernte der Stadt Wiesbaden** ist seit etwa acht Tagen im Gange. In dem Distrikt Langels-Weinberg konnte dieselbe gestern schon zu Ende geführt werden. Der Ertrag ist ein mittelmäßiger. Im ganzen wird derselbe sich auf 2½ Stüd belaufen. Am Neroberg hat die Ernte heute ihren Anfang genommen.

— **Dienstinbilden.** Inhaber und Angestellte des Damenmodehauses J. Herz, Langgasse 20, waren gestern abend in den festlich hergerichteten Geschäftsräumen zu einer stimmungsvollen Feier vereinigt, um die erste Kassiererin, Fräulein Paula Kunz, anlässlich ihrer heute vollendeten 25-jährigen dienstlichen Tätigkeit zu beglückwünschen. Ehrenvolle Ansprachen und reiche Geschenke brachten die dankbare Anerkennung und Verehrung, die sich die Gefeierten zu erwerben verstanden, zum Ausdruck und bewiesen das schöne und wohlthuende Verhältnis zwischen Inhaber und Angestellten der Firma. — Fräulein Kunz ist eine Enkelin des ehemaligen Kantors Kunz, dem seine dankbaren Schüler ein Ehrenmal auf dem alten Friedhof an der unteren Platter Straße vor langen Jahren errichten ließen. — Am 28. Oktober waren es 25 Jahre, daß der Tapezierer Heinrich Sad bei der Firma Adolf Dams, Webergasse 4, in Stellung ist.

— **Widerprühe in der Frage der Sonntagsruhe.** Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband schreibt uns: „Um die durch die verschiedenen Notizen entstandenen Widersprüche wegen Einführung der völligen Sonntagsruhe in Wiesbaden zu klären, stellen wir hierdurch fest, was ja auch allen kaufmännischen Vereinen und Vertretungen der Kaufmannschaft bekannt sein mußte, daß nach den Bestimmungen der Reichsgezeirverordnung die Sonntagsruhe nur durch Beschlüsse der Stadterwaltung geregelt werden kann, nicht aber durch Maßnahmen der Polizei.“

— **Freie Diensthöten.** Am 1. November bezieht man im Hause von Fräulein Ottilie Herz einen sehr seltenen und schönen Geburtstag. Fräulein Elise Weber ist als Köchin 20 Jahre, deren Schwester Lina Weber als Hausmädchen 10 Jahre bei ihr in Diensten. In der heutigen Zeit ist es besonders erfreulich, den seltenen Fall eines so lange andauernden harmonischen Zusammenlebens von Herrschaft und Dienstpersional zu beobachten.

— **Ein rabidierender Bayer.** Dem bayerischen Staatsangehörigen Stumpf, einem bekannten Pferdebild- und alten Jagdhäusler, wurde vom Regierungspräsidenten der Aufenthalt in Wiesbaden verboten. Trotzdem hält er sich heimlich zu weilen hier auf. Dem Kriminalwachmeister Pohlhaus ist es nun gestern mittag gelungen, ihn in der oberen Schwabacher Straße zu stellen. Stumpf leistete jedoch solchen Widerstand, daß es bald zu einem regelrechten Faustkampf kam, und nur den starken Armen des Wachmeisters ist es zu verdanken, daß der starke Bayer überwältigt wurde. Nachdem dann noch ein Beheimter zu Hilfe kam, wurde Stumpf gefesselt und abgeführt.

— **Ein radfahrender Meherbursche** rannte gestern am Eck der Schuf- und Reugasse einen alten Milchmann um, wobei die Milchkanne, welche derselbe in der Hand trug, ausfiel. In heller Wut warf dann der Milchmann das ganze Reich des Meherburschen auf die Straße. Unter großem Geschimpfe, trotz der lachenden Zuschauer, nahm dann die Radfahrer seine Fahrt. Es muß aber auch bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, daß die radfahrenden Hausburken, ohne nur zu klingeln, oft geradezu wahnwitzige Wettfahrten in den Straßen unserer Stadt veranstalten.

— **Personal-Nachrichten.** Verleht Oberleutnant Rottmann, welcher von Wiesbaden nach Gernsheim, — Katasterlandmesser Freitag ist zum Katasterkontrolleur in Montabaur bestellt.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Dem Tagblatt-Verlag gingen an für Speisung bedürftiger Kinder: von Baron v. Requi 10 M., für Hosen für Arme: von Frau Hauptmann Bernede, Sonnenberger Straße 19, 30 M.

— **Meine Notizen.** Die Nerobergbahn fährt, günstiges Wetter vorausgesetzt, vom 3. November ab von vormittags 11 bis nachmittags 6 Uhr.

## Spielplan der Wiesbadener Theater.

| Rom 2. November bis 10. November | Königl. Schauspiel.                              | Hessisch-Theater.   | Kur-Theater.  |
|----------------------------------|--|---|---|
| <b>Samstag</b>                   | Ab. D.<br>Die Joubertin.                         | 1/2 Uhr: (Halbe Br.)<br>Die fünf Franken.<br>7 Uhr:<br>Die Liebe hört<br>niemals auf. | 3/4 Uhr:<br>(Halbe Br.)<br>Jungfrauen.<br>8 Uhr:<br>Jungfrauen. |
| <b>Montag</b>                    | Ab. A.<br>Der Rest am<br>Schneideweg.            | Das Buch einer Frau   | Jungfrauen.   |
| <b>Dienstag</b>                  | Ab. B.<br>Garten.                                | Professor<br>Bernhard.  | Jungfrauen.   |
| <b>Mittwoch</b>                  | Ab. C.<br>La Traviata.                           | Die hässliche Heile.  | Jungfrauen.   |
| <b>Donnerstag</b>                | Ab. D.<br>Othello (Oper).                        | Die Liebe hört<br>niemals auf.  | Jungfrauen.   |
| <b>Freitag</b>                   | Am. einl. Ab. B.<br>Der Räuber von<br>Salamanca. | Die Generalde.  | Jungfrauen.   |
| <b>Samstag</b>                   | Ab. D.<br>Kreidene auf Nagel.                    | Neuzeit! 777: 10.   | Jungfrauen.   |
| <b>Sonntag</b>                   | Bei ausg. Ab.<br>Samstag u. Sonntag.             | 1/2 Uhr:<br>Halbe Br.<br>Das Verlobungs-<br>fest.<br>7 Uhr:<br>Neuzeit! 777: 10.      | —   |

## Theater, Kunst, Vorträge.

\* **Aurhaus.** Morgen Sonntag findet nachmittags 4 Uhr im Abonnement im großen Saale Sinfonie-Konzert des städtischen Musikvereins unter Leitung des städtischen Musikdirektors Karl Schürdt statt.

\* **Die städtische Gemäldesammlung** und Dauer-Ausstellung des Kasseler Kunstvereins ist täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

\* **Konzert.** Der Männergesang-Verein „Concordia“ veranstaltet morgen Sonntagabend 8 Uhr im Kasinoaal sein erstes dieswintertliches Konzert. Der sonst übliche Ball muß diesmal ausfallen.

## Aus dem Landkreis Wiesbaden.

**Geflügelauktion und Preisverteilung.**  
w. Viehbr., 1. November. In der Zeit von heute bis Montag ist vom Geflügelzüchterverein für Viehbr. und Umgebung im großen Saal der Lammbräuererei die neunte allgemeine Geflügelauktion veranstaltet. Eine ganze Menge prächtiger Vertreter des gesamten Federviehs ist vorhanden. Von den verschiedensten Seiten, vom Staat, den Chemischen Werken (Wanderpreis 350 M.), vom Magistrat (50 M.), vom Festausch, sowie von den Geflügelzüchtern der Umgegend sind namhafte Ehrenpreise gestiftet. Gestern schon war die Preisverteilung. Erste und zugleich zweite Preise erhielten für Hühner: G. Erdmann (Groß-Umsicht), Wirt (Weisenheim), Auf (Niederrödenbach), Sommer (Dohheim), Deuser (Viehbr.) für verschiedene Hühnerarten. Für Wasser- und Land-Enten wurden erste und zweite Preise zuerkannt an Höder und Schäfer (Gonsenheim), Weis (Wörstadt), Seelgen (Erbenheim). In der Abteilung Tauben wurden prämiert: Krämer (Wiesbaden), Marx (Wiesbaden), Holz (Viehbr.), Moritz (Ditz), Steffen (Kampertshain), Dörchhöfer (Wiesbaden), Gentsch (Ditz), Deuser (Viehbr.), Knepper (Viehbr.), Born (Viehbr.), Sommer (Dohheim), Kappus (Wiesbaden), Hertel (Viehbr.), Fried (Viehbr.), Weid (Wörstadt), Naß (Erbenheim), Stidel (Schierstein). Endlich für Brieftauben: Steffen (Kampertshain), Romberger (Wiesbaden), Ehingshaus (Wiesbaden) und Hall (Mainz). Außer diesen ersten und zweiten Preisen wurden noch eine ganze Anzahl dritter Preise und lobende Anerkennungen zuerkannt, so daß ziemlich jeder Aussteller zu seinem Recht kommt. Eine Reihe der prämierten Tiere ist veräußert.

— **Personal-Nachrichten.** Die Lehrerin Regel Berg ist seit 1. Oktober in Viehbr. angestellt.

— **Kloppenheim.** 1. November. Der Einbruchsdiebstahl bei der Witwe Gohmann ist durch einen Wiesbadener Polizeibeamten aufgeklärt worden. Als Täter kommt der Sohn eines Tagelöhners in Betracht, der bereits in der vorigen Woche in dem gleichen Hause einen Einbruchsdiebstahl verübt hat.

## Gerichtssaal.

### Der Kiewer Ritualmordprozess.

**Der Sachverständige der Staatsanwaltschaft.**  
w. Kiew, 31. Oktober. Die Beratung der psychiatrischen Sachverständigen wurde heute mittag abgeschlossen. Richter erklärte, er und Karpinski seien zu einem einstimmigen Schluss gekommen, Siforski dagegen habe nur am Anfang an der Beratung teilgenommen und sich alsdann von der Weiterberatung losgelöst. Siforski erklärte, er habe zwei Stunden an der Beratung teilgenommen, habe jedoch eine weitere gemeinsame Beratung infolge völliger Meinungsverschiedenheit für nutzlos gefunden und beschlossen, sein Urteil gesondert abzugeben. Siforski findet, der Mord an Juchitschinski unterscheide sich zweifelslos von den gewöhnlichen Morden. Die Art des Mordes habe die größte Ähnlichkeit mit aus der Geschichte bekannten Morden, bei denen Kindern Blut entnommen werde. Solche Morde unterschieden sich durch einige nebensächliche, jedoch charakteristische Merkmale, wie ein völliges Fehlen der Veranlassung, was auch der Überfall auf Juchitschinski zeige, ferner durch das Alter der Opfer, das vier bis sechs, häufig aber sechs bis zwölf Jahre betrage, durch das Ansehen der Opfer durch falsche Versprechungen und die Art des Mordes, welche, wie besonders in den letzten Jahren beobachtet worden sei, mittels mehr oder weniger tiefen, die Nerven öffnenden Stichen verübt werde. Die Zahl dieser Stiche sei verschieden; öfters seien es sieben Stiche oder ein vielfaches davon. Es seien stets mehrere Mörder, gegebenenfalls nicht weniger als vier, wahrscheinlich fünf oder sechs. Fernere Bedingungen seien die Wegschaffung des Leichnams von der Mordstelle; der Leichnam werde niemals vergraben. Derartige Morde fanden gewöhnlich im März oder April statt; endlich würden diese Morde mit einer bemerkbaren Einformigkeit, gleichsam nach einem gewissen Plan oder einer gewissen Tradition vollzogen. Der Mord an Juchitschinski zeichne sich durch viele charakteristische Merkmale aus und erscheine als ein großes Verbrechen von einem bestimmten Typus, das einen erschütternden Eindruck hervorruft. Siforski erklärte, ein derartiges Urteil sei kein Vorurteil, sondern eine Realität des 20. Jahrhunderts.

Morde mit Blutabzupfungen seien von fanatischen, aber doch gefunden, wissenschaftlich handelnden Personen verübt worden. Indem er sich dagegen wende, daß der Mord von einem Geisteskranken, Degenerierten oder Sadisten verübt worden sei, stelle er sich die Frage, wen man des Mordes an Juchitschinski verdächtigen könne. In ähnlichen Fällen erscheine nach dem Mord eine unsichtbare Hand, welche den Untersuchungsrichter auf eine falsche Spur zu führen suche, was auf einen organisierten Mord hinweise. Solche Morde geschehen überall, wo Juden mit Christen zusammenlebten. Jüdische Knaben wären niemals das Opfer.

Die Verbrechen würden von fanatischen Juden begangen. Dieser Verdacht würde von den Juden selbst bestätigt, welche bei der Entdeckung eines solchen Verbrechens Verteidigungsmassnahmen ergreifen. Siforski suchte weiter nachzuweisen, daß die Juden die Untersuchung zu verwirren suchten, gegen Nichtjuden den Verdacht lenken und versuchen, den Gerichtshof daran zu hindern, den Fall zu erkennen, indem sie den Gang der Gerichtsbarkeit hemmen, welcher allein die Frage lösen könnte. — Der Präsident macht Siforski darauf aufmerksam, daß dieses nicht zum Gutachten gehöre. — Siforski fuhr fort: Man beachte: Ein Kind verschwindet und wird als verurteiltes Leiche wiedergefunden. Der Verdacht richtet sich zuerst gegen die Eltern, nicht gegen die Juden im allgemeinen, in der Folge, besonders in der letzten Zeit, gegen die nationaljüdischen Parteien des Landes. Als der Verdacht auf die Juden fällt, beginnt

eine schreckliche Dege, geführt von der gesamten israelitischen Welt.

— Karabischewski protestiert gegen die Ausführungen des Sachverständigen im Namen aller Verteidiger. — Der Vorsitzende richtet an Siforski die Bitte, sich in den Grenzen der psychopathologischen und physischen Fragen zu halten. — Siforski beruft sich auf ein Buch von Dahl, das dieser auf Befehl des Ministers des Innern geschrieben, um dem Zaren Nikolaus I. Bericht zu erstatten, und spricht die Überzeugung aus, daß der Mord von russischen Kindern durch Juden durch den Genannten, der sich auf das Zeugnis von Juden selbst beruft, völlig bewiesen sei. Verantwortlich für die Morde seien nicht die Juden im allgemeinen, sondern

die Anhänger von schädlichen Sekten.

Siforski geht dann auf einen Fall über, in welchem zwei Knaben in Saratow ermordet worden sind. — Der Präsident ermahnt darauf den Sachverständigen wiederholt, sich in den Grenzen des Gutachtens zu halten. — Baruanh beantragt, dem Sachverständigen seine Notizen mitzugeben, da es für die Sachverständigen vorgeschrieben sei, ihre Angaben mündlich zu machen. Gelegentlich des Verlangens der Verteidiger, verschiedene Punkte der Rede Siforski zu protokollieren, kam es zu einem lebhaften Wortwechsel. Baruanh wurde wegen seines Auftrags:

„Die Verteidiger sind genötigt, die russische Rechtspflege zu verteidigen“,

vom Präsidenten aufgefordert, den Saal zu verlassen. Siforski setzte darauf sein Gutachten fort und erläuterte die verschiedenen Angaben, die darauf hinwiesen, daß die Mörder den Wunsch gehabt hätten, ihrem Opfer den letzten Tropfen Blut zu entziehen. Es befanden jedoch keine Anzeichen dafür, daß die Mörder das Ziel verfolgten, die Augen Juchitschinski zu verblenden. Den Versuch der Mörder zu bestimmen, sei schwer, doch sei die Annahme begründet, daß dieselben gewohnt waren, Vieh zu schlachten.

hd. Zum Erfurter Reservistenprozess. Erfurt, 31. Oktober. Die Akten in dem sogenannten Erfurter Reservistenprozess, in dem der Gerichtsherr bekanntlich Revision angemeldet hat, liegen, der „Nationalzeitung“ zufolge, bereits dem Reichsmilitärgericht vor. Die Verhandlung wird unter dem Titel „See und Genossen“ vor dem ersten Senat des Reichsmilitärgerichts unter Vorsitz des Senatspräsidenten Thielmann geführt werden. Der Termin zur Hauptverhandlung ist noch nicht anberaumt.

## Sport und Spiel.

\* **Fußball.** Im weiteren Verlauf der Meisterschaftsspiele trifft die erste Elf des Turnvereins am nächsten Sonntag auf den F. V. Viehbr. Viehbr. hat in den letzten Spielen bedeutend an Spielfähigkeit gewonnen und ist infolge seiner guten Verteidigung ein nicht zu unterschätzender Gegner. Das Spiel beginnt um 1½ Uhr auf dem Sportplatz an der Waldstraße. Vorher spielt die 3. Mannschaft gegen Germania-Brakfurt. Die zweite Elf begibt sich nach Hensbura. — Der Sportverein fährt am Sonntag mit seiner 1. Mannschaft nach Frankfurt, um gegen den Fußballverein das angelegte Ligaspiel auszutragen. Die Abfahrt erfolgt 12 Uhr 45 Min. — Morgen Sonntag fährt die 1. Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs Germania nach Sachsenhausen, um dem dortigen Fußballklub im Verbandsspiel gegenüberzutreten. Eine weitere, aus Spielern der 2. und 3. Mannschaft zusammengestellte Elf wird in Hockheim einer gleichen Mannschaft des dortigen Fußballklubs gegenüberzutreten. Abfahrt der 1. Mannschaft 12 Uhr 8 Min., der anderen um 1 Uhr 35 Min. — Am Sonntag spielt ferner auf dem Erzerzierplatz die Mannschaft der Oberrealschule gegen die Spielfähige Mannschaft des Niederländischen Fußballklubs Vingen. Das Spiel beginnt um 2 Uhr. — In dem Fußball-Wettspiel unter den Eichen am Donnerstag, das vom Königl. Gymnasium veranstaltet wurde, siegte die Oberprimarmanufaktur gegen die kombinierten anderen Klassen mit 10:7 Toren.

\* **Die Tennisplätze am Sportplatz Kaiserstraße und Eub-Sportplatz** sind für dieses Jahr geschlossen worden. Die Spieler werden gebeten, ihre Spielgeräte abzuholen.

## Neues aus aller Welt.

Eine französische Besatzung von einem deutschen Dampfer gerettet. Hamburg, 31. Oktober. Nach einem Radio-Telegramm von Bord nahm der von Mexiko kommende Dampfer „Acronprinzessin Cecilie“ der Hamburg-Amerika-Linie am Donnerstag um 3 Uhr morgens 43 Grad 50 Minuten nördlicher Breite und 20 Grad 50 Minuten westlicher Länge 22 Mann der Besatzung der durch einen Sturm verdrängten französischen Dampfer „Rattie“ aus Havanna auf, die vom Fischfang von Neu-Fundland zurückkehrte. Drei Mann sind ertrunken. Der Dampfer „Acronprinzessin Cecilie“ bringt die Geretteten nach Havanna. Das Boot wurde angezündet.

Entdeckung eines großen Kupferlagers. Jekaterinburg, 31. Oktober. Im Bezirk Kaskim wurde ein neues großes Lager Kupfererze aufgefunden.



(8. Tag.)

Darauf wird nochmals in eine Erörterung über die Umstände des Besuches Grandis von Herrn v. Rehen um Schlachtenfesseln eingetreten, bei dem Brandt v. Rehen um Herausgabe und Vernichtung der Kornwäizer gebeten habe. Es ist darüber keine Klarheit zu erlangen, weder durch Akten noch durch Zeugenaussagen. Der Vorsitzende erklärt daher, im Laufe des Tages versuchen zu wollen, diese Angelegenheit Marzustellen.

wh. Braunschweig, 1. November. Die amtlichen „Braunschweigischen Anzeigen“ veröffentlichen folgendes Patent des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg: „Von Gottesgnaden, Wir Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Königl. Prinz von Großbritannien und Irland, tun hiernit kund und zu wissen: Nachdem die Hindernisse, welche seit dem Ableben des hochseligen Herzogs Wilhelm der Ausübung der Regierung des Herzogthums seitens der Verachtigten aus dem kaiserlichen Gesandtschafts Braunschweig-Lüneburg entgegenstanden, durch Gottes gnädige Fügung in beschlüßender Weise beseitigt sind, haben wir die uns durch den hochherzigen Verzicht unseres innigstgeliebten durchlauchtigsten Vaters, des Herzogs Ernst August, Königl. Hoheit, angefallene Regierung des Herzogthums mit dem heutigen Tage angetreten. Es drängt uns, zunächst den Gefühlen tiefer Dankbarkeit Ausdruck zu geben gegenüber dem hochseligen Prinzen Albrecht von Preußen, Königl. Hoheit, und gegenüber Seiner Hoheit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, den erlauchten Antheilern des Herzogthums, die getreu ihrer Zusätze beim Austritt ihrer Regenschaft das Wohl des herzoglichen Landes stetig und kräftig gefördert und die Übernahme und die Erfüllung unserer hohen schweren Pflichten in allen Wegen erleichtert haben. Wir versichern Johann bei unserem kaiserlichen Worte, daß wir die Landesverfassung und alle ihre Bestimmungen beachten, aufrecht erhalten und beschützen wollen. Als deutscher Fürst werden wir stets in unerwiderter Treue zum Reiche und seinem erhabenen Oberhaupt stehen und im Verhältnis zu unseren hohen Verbündeten allezeit unsere Verpflichtungen erfüllen die uns durch die Reichsverfassung und die ihr zugrunde liegenden Bündnisverträge auferlegt sind. Wir geloben, auf dieser Grundlage der Gerechtigkeit und Fürsorge alle unsere Kräfte dem Wohle des Landes zu weihen und bitten Gott um seinen gnädigen Beistand, damit unsere Regierung dem Herzogthum zum Segen gereiche. Mit hoher Freude haben wir aus den dieselben und bedeutungsvollen Anzeichen entnommen, daß die Herzen der Braunschweiger

### Die Halsstarrigkeit der Welsenpartei.

\* Hannover, 1. November. In einer Versammlung der Demokratischen Vereinigung, die stark von Mitgliedern der deutsch-hannoverschen Partei besucht war, sprach gestern abend Herr v. Gerlach-Berlin über die welfische Frage. In der Diskussion machte der frühere welfische Abgeordnete für den 8. hannoverschen Wahlkreis, Redakteur Landwost, bemerkenswerte Äußerungen über die künftige Taktik der Welfen und sagte, daß die Welfen, obwohl der welfische Stern jetzt im Aufgehen sei, genügend Taktgefühl besäßen, um dem neuen Herzog jede Unannehmlichkeit zu ersparen. Man würde die Taktik aber nie ändern und nach wie vor die alten Forderungen des Programms vertreten. Der Redner protestierte gegen die Auffassung des Ministers v. Sattwig, wonach die Thronbesteigung in Braunschweig durch das Treiben der Welfen verhindert worden sei. Braunschweig sei Braunschweig, Hannover sei Hannover. Noch lebe der alte Herzog von Cumberland. Die Partei würde stets für eine Wiederherstellung des Königsreichs Hannover eintreten.

Der Präsident von Argentinien erkrankt.

\* New York, 1. November. Der Gesundheitszustand des Präsidenten der argentinischen Republik, Bena, erregt in den hiesigen politischen Kreisen außerordentliche Besorgnis. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Präsident kaum imstande sein wird, sein Amt wieder aufzunehmen. In diesem Falle würde der jetzige Vizepräsident de la Plaza die Präsidentschaft für die noch verbleibenden Jahre übernehmen. Sollte diese Möglichkeit eintreten, so würde sie die Wiedererrichtung eines konservativen Kabinetts bedeuten.

### Ein Fernflug Johannisthal-Wien.

wb. Johanniethal, 1. November. Heute morgen 7 Uhr ist Hauptmann Göbel auf Albatros-Taube zu einem Fernfluge nach Wien gestartet.

Die Weltpläne der Marconi-Gesellschaft.  
 ○ London, 1. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Die Pläne der Marconi-Gesellschaft,

neut schwächere Tendenz ein, welche sich aber nur auf einige Papiere beschränkte. Elektrowerte gedrückt, besonders Edison und Schuckert. Die Börse schloß bei schwächerer Tendenz. Privatskont 4<sup>7</sup>/<sub>16</sub> Proz. (gestern 4<sup>11</sup>/<sub>16</sub> Proz.).

## Banken und Geldmarkt.

w. Unionbank, Wien. Wien, 31. Oktober. In der heutigen Sitzung der Unionbank wurde beschlossen, den Generaldirektor der Ungarischen Agrar- und Rentenbank in Budapest, Hofrat Arnold v. Barta, als Direktor in den Vorstand der Unionbank zu berufen. Hofrat v. Barta bleibt auch Vizepräsident der Ungarischen Agrar- und Rentenbank.

**Sproz. General Lien Bonds der St. Louis and San Francisco-Railroad Co.** Die bereits schon telegraphisch gemeldete Einlösung der am 1. November d. J. fälligen Zinsscheine dieses Anleihe wird jetzt von der Deutschen Treuhand-Gesellschaft bekanntgegeben. Sie erfolgt vom 1. November an mit 105 M für jedes Zertifikat über einen Bond von 1000 Dollar und mit 105,50 M für die 100-Dollar-Zertifikate in Frankfurt a. M. sowie in Berlin (bei der Deutschen Bank) unter den im Anzeigenteil der heutigen Abend-Ausgabe abgedruckten Formalitäten. Ein Abzug für die neue amerikanische Einkommensteuer erfolgt nicht, doch ist eine hierauf bezügliche Erklärung zu unterschreiben, für die besondere Formulare bei den Zahlstellen kostenlos abgegeben werden.

## Industrie und Handel.

we. Landwirtschaft und Mühlenvereinig. Zu Anfang dieser Woche tagte in Frankfurt eine Vertreterversammlung der Landwirtschaftskammern für den Regierungsbezirk Kassel, das Großherzogtum Hessen, das Großherzogtum Baden und den Regierungsbezirk Wiesbaden. In dieser Versammlung wurde beraten, in welcher Weise man zweckmäßig der neuesten Vorgehen der Süddeutschen Mühlenvereinig. in Mannheim, die einen einseitigen, die Müllerei-Interessenten bevorzugenden Kontrakt für den Ankauf deutschen Weizens festgesetzt hat, begegne. So wurde folgende Resolution gefaßt: „Die Vertreter der Landwirtschaftskammern Kassel, Darmstadt, Karlsruhe und Wiesbaden sehen in dem neuen Kontrakt für deutschen Weizen der Süddeutschen Mühlenvereinig. eine schwere Benachtheiligung der deutschen Landwirtschaft und eine einseitige Bevorzugung der Großmühlen und Importeure ausländischen, unter günstigeren klimatischen Verhältnissen gewachsenen Getreides. Die genannten Landwirtschaftskammern erwarten von dem Handel, soweit er nicht einseitig am Import interessiert ist, daß er gegen die übertriebenen Forderungen der Mühlen ebenfalls Stellung nimmt und sich seiner Aufgabe bei der Vorbereitung und Verwertung der inländischen Sorten mitzuwirken, Lewul bleibt.“

Ein Ausschreiben der griechischen Militärverwaltung für Beschaffung von Kriegsmaterial. Die griechische Militärverwaltung beabsichtigt zur Ergänzung der Kriegsvorräte ihres Heeres Material im Auslande zu beschaffen und hat hiezu Konsularischen Vertretern angewiesen, die Lieferanten von militärischen Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen zur Einreichung von Offerten und Preislisten anzufragen. Es handelt sich hierbei um folgende Artikel: Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände aller Art, Lagergeräte, Geschütze, Sättel, Truppenfahrzeuge, Pionier- und Ingenieurwerkzeuge, Material für Telegraphie und Brückenbau, Sanitätsmaterial.

die ganze Welt mit einem Netz drahtloser Stationen zu umspannen, gehen allmählich ihrer Vollendung entgegen. In dieser Woche wurde die Empfangsstation Lüzberg (?) auf Island eröffnet, die in Verbindung mit der Senderstation in Gagebay an der Küste von Kap Breton auf Neuschottland arbeitet.

**Große Panik in einem Hamburger Kinotheater.**  
wb. Hamburg, 1. November. In einem Kinotheater im Stadtteil Eimsbüttel löste sich gestern abend während der Vorstellung die Gipsdecke und stürzte in den vollbesetzten Saal hinab. Wunderbarerweise wurde niemand getödtet, doch wurde eine Frau erheblich verletzt. Der Zuschauer bemächtigte sich eine Panik. Alles schrie durcheinander und drängte den Ausgängen zu. Als die Theaterleitung erklärte, daß keine Gefahr mehr bestehe, beruhigten sich die Anwesenden und konnten durch die Koffuren ins Freie gelassen werden. Die Polizei ließ das Theater schließen.

Der „Bauernschreck“ auf der Stubalpe.  
wb. Graz, 1. November. Das Raubtier, das seit einiger Zeit das Alpengebiet unsicher macht, wurde gestern bei der Stadt Voitsberg gesichtet und als Löwe erkannt. Die Jagd ist im Gange.

überschwemmungen in Italien.  
\* Mailand, 1. November. Der Po ist um 6 Meter gestiegen. Ein Kind wurde von den hochgehenden Wellen mitgerissen und ertrank. Die Flüsse Tessin und Olona sind an verschiedenen Stellen über ihre Ufer getreten und eine gefährliche Überschwemmung bedroht das ganze Po-Thal. Einige Dörfer stehen bereits unter Wasser. Auch in Venedig haben Überschwemmungen überall großen Schaden angerichtet.

Deutsche Seewarte Hamburg.

1. November, 9 Uhr vormittags.

1 = sehr leicht, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark  
7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm.

| Beob-<br>achtungs-<br>Station. | Barom. | Wind-<br>Richtung<br>u. Stärke | Wetter   | Therm.<br>Cels. | Beob-<br>achtungs-<br>Station. | Barom. | Wind-<br>Richtung<br>u. Stärke | Wetter   | Therm. |
|--------------------------------|--------|--------------------------------|----------|-----------------|--------------------------------|--------|--------------------------------|----------|--------|
| Aorkum . . .                   | 761.2  | SO 2                           | Nebel    | + 9             | Selly . . . . .                | 756.1  | W 4                            | halbbed. | +      |
| Hamburg . .                    | 762.9  | OSO 4                          | Dunst    | + 9             | Abernethy . .                  | 759.9  | SSW 3                          | heiter   | +      |
| Swinebunds .                   | 764.2  | SO 1                           | Nebel    | — 9             | Paris . . . . .                | 760.0  | —                              | —        | —      |
| Memel . . . .                  | 764.1  | SW 2                           | Regen    | — 9             | Villingen . . .                | 759.4  | SSO 2                          | Nebel    | —      |
| Aachen . . . .                 | 766.5  | SWW 2                          | —        | —               | Christiansund .                | 752.3  | —                              | wolkig   | —      |
| Hannover . .                   | 761.5  | SSO 3                          | wolkig   | — 11            | Skagen . . . .                 | —      | —                              | —        | —      |
| Berlin . . . .                 | 761.8  | —                              | —        | —               | Kopenhagen . .                 | 763.2  | WWSW 2                         | Nebel    | —      |
| Breslau . . . .                | 765.9  | SO 2                           | halbbed. | — 8             | Stockholm . . .                | 759.2  | WSW 2                          | bedeckt  | —      |
| Braslaw . . . .                | 761.3  | SO 3                           | Nebel    | — 6             | Manaranda . . .                | 762.9  | SW 2                           | Nebel    | —      |
| Metz . . . . .                 | 761.7  | SO 3                           | Regen    | — 11            | Petersburg . . .               | 760.2  | —                              | —        | —      |
| Frankfurt, M.                  | 763.2  | —                              | Dunst    | — 8             | Warschau . . . .               | 767.2  | SW 1                           | bedeckt  | —      |
| Karlsruhe, D.                  | 763.0  | —                              | bedeckt  | —               | Wien . . . . .                 | 767.4  | O 1                            | Nebel    | —      |
| München . . .                  | 766.0  | S 1                            | heiter   | —               | Rom . . . . .                  | 765.4  | N 1                            | heiter   | —      |
| Zeppitz . . . .                | 763.0  | SW 6                           | —        | —               | Florenz . . . . .              | 767.4  | SO 2                           | wolkig   | —      |
| Valencia . . .                 | 754.6  | O 1                            | halbbed. | + 6             | Seydisfjord . . .              | 743.5  | SW 6                           | wolkig   | —      |

## Beobachtungen in Wiesbaden

von der Wetterstation des N. H. S. Vereins für Naturkunde.

| St. Oktober.                           | 7 Uhr<br>morgens. | 2 Uhr<br>nachts. | 9 Uhr<br>abends. | Mittel. |
|--|-------------------|------------------|------------------|---------|
| Barometer auf 60° und Normalschwere .. | 751,7             | 752,2            | 753,7            | 752,2   |
| Barometer auf dem Meeresniveau ..      | 752,7             | 752,4            | 754,0            | 753,2   |
| Thermometer (Celsius) ..               | 8,2               | 13,5             | 10,1             | 10,6    |
| Thermometer (Fahrenheit) ..            | 46,8              | 56,3             | 50,2             | 51,1    |
| Lufttemperatur (mm) ..                 | 9,3               | 18,5             | 8,6              | 12,8    |
| Relative Feuchtigkeit (%) ..           | 68                | 88               | 93               | 83      |
| Wind-Richtung und -Stärke ..           | O 1               | still            | NO 1             | —       |

Höchste Temperatur (Celsius) 13,8.      Niedrigste Temperatur 8,3.

### Wettervorhersage für Sonntag, 2. November.

Wolkig, meist trocken, kühler, vielfach Nebel, ruhig.

### Berliner Börse.

== Berlin, 1. November. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts.“) Die nun schon seit Tagen an der Börse vorherrschende nervöse und unlustige Stimmung behauptete sich auch heute. Die Neigung abzustoßen bleibt weiter bestehen, und da sich von keiner Seite Interventions-tätigkeit zeigt, so unterlagen die Kurse einem neuen scharfen Druck. Heute verstimmte besonders der starke Rückgang des Bankensmarktes, der bisher von der Spekulation vernachlässigt war und auf dem sich die Kurse relativ gut gehalten hatten. Besonders gedrückt waren Berliner Handelsgesellschaft. Hiervon ausgehend wiesen auch die übrigen gleichartigen Werte erhebliche Rückgänge auf, wozu noch stärkere Blankoabgaben beitrugen. Auf dem Montanmarkt war die Kursgestaltung gleichfalls überwiegend nach unten gerichtet, in der Hauptsache hervorgerufen durch die (bereits in der heutigen Morgen-Ausgabe telegraphisch gemeldete) weitere Ermäßigung der Eisenerpreise an der Düsseldorfer Produktenbörse. Für Geisenkirchen, die neben Bochumer die meisten Rückgänge auf diesem Marktgebiete zeigten, verwies man auf die Meldungen über Arbeitsentstellung auf einigen der Gesellschaft gehörigen Eisenerzgruben. Am Elektromarkt übernahmen Edison die Führung bei der Abwärtsbewegung. Wie es heißt, bestehen bei der Gesellschaft Differenzen zwischen der Gesellschaft und ihren Arbeitern. Nicht unbedeutlich waren auch die Rückgänge in einigen Nebenwerten, wie Orenstein und Koppel und Große Berliner Straßenbahn. Größere Widerstandskraft zeigten anfangs Schiffahrtsaktien. Die Kurse waren hier mit Ausnahme von Hansa bei Beginn ziemlich behauptet, infolge von Zeitungsmeldungen über eine voraussichtliche Einigung zwischen der Canada-Pacific und dem transatlantischen Schiffsahrtspool. Im weiteren Verlauf vermochten sich leichtere Kursbesserungen durchzusetzen, da nach aus London vorliegenden Nachrichten sich dort Ansätze zu einer Besserung am Goldmarkt bemerkbar machten. Tägliches Geld war leichter erhältlich und bedang 4 1/2 Proz. Die Seehandlung gab Geld bis zum 24. Dezember, bezw. 27. Dezember zu 4% Proz. Privatliskont 4% Proz. (gestern 4% Proz.).

## Frankfurter Börse.

= Frankfurt a. M., 1. November. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Das Mißbehagen, welches während der ganzen Börsenwoche vorherrschte, hinterließ auch am Schlusse derselben keine Belebung. Da Paris feierlichshalber geschlossen war und auch London feierte, so war die hiesige Börse auf sich selbst angewiesen. Das Geschäft wickelte sich bei der berufsmäßigen Spekulation ab. Die Tendenz zeigte bei Eröffnung ein ruhiges Aussehen. Heimische Banken behauptet. Von Transportwerten schwächten sich amerikanische Bahnen ab. Von Schiffahrtsaktien Lloyd und Paketfahrt schwächer. Auf dem Elektromarkte hielt sich die Geschäftstätigkeit in sehr engen Grenzen. Der Markt der Montanpapiere ließ wieder schwache Tendenz aufkommen. Phönix-Bergbau verloren 1 Proz. Rentenwerte sind mit wenigen Ausnahmen unverändert. Dividenden waren sehr bescheiden. Am Kassamarkt für Dividendenwerte war die Haltung etwas fester. Später trat ein

material, Feldbacköfen. Interessenten erhalten auf Wunsch nähere Angaben vom griechischen Generalkonsul Berlin, Unter den Linden 71, gegen Einsendung von 25 Pf. Briefmarken.

## Marktberichte

= Frucht- und Wochenmarkt zu Mainz vom 31. Oktob.  
Per 100 Kilogramm. Weizen, Pfälzer, 18.75 bis 19.75  
Roggen, Pfälzer, 16.20 bis 16.60 M., Braugerste, Pfälzer, 16  
bis 18 M., Hafer, inländischer, 16.20 bis 18.40 M., Wiesent  
6 bis 6.20 M., Kleeheu 6.80 bis 7 M., Stroh, Flegeldrusch, 3  
bis 3.60 M., Maschinendrusch 2.50 bis 2.60 M., Speisekartoff.  
3.75 bis 4 M., Landbutter per Pfund 1.30 bis 1.40 M.,  
Klumpen 1.20 bis 1.25 M., Eier 25 St. 1.50 bis 2 M. — Br  
preise nach Erläuterung der Bäckerinnung: 2 Kilo  
mischtes Brot 1. Sorte 60 Pf., 2 Kilo Schwarzbrot 2. So  
56 Pf. 1½ Kilo Weißbrot, allgemeiner Preis 75 Pf.

= Viehmarkt zu Mainz vom 31. Oktober. Ochsen: a) bis 95 M., b) 90 bis 92 M., Bullen 83 bis 87 M., Kühe, Rind a) 90 bis 95 M., b) 84 bis 88 M., c) 74 bis 90 M., d) 65 bis 70 M., Kälber 102 bis 106 M., Schweine: a) 81 M., b) 79 bis 80 M., Sauen und Eber 72 M. — Fleischpreise: freier Erklärung der Metzgerinnung: Ochsenfleisch per Pfund 90 bis 96 Pf., Kuh- oder Rindfleisch 60 bis 90 Schweinefleisch 80 bis 100 Pf., Kalbfleisch 90 bis 100 Hammelfleisch 70 bis 100 Pf.

## Schiffs-Nachrichten

über Bewegung und Ankunft der Dampfer  
vom 25. Oktober bis 30. Oktober.

| Dampfer:   | Herkunft<br>bzw. Reiseziel: | Ankunft<br>bzw. Weiterfahrt: |
|--|-----------------------------|------------------------------|
| <b>Holland-Amerika-Linie.</b>                                  |                             |                              |
| Passage- und Reisebureau Born & Schottenfels, Hotel Nassau     |                             |                              |
| Rydam .....  | von New York komm.          | Okt. 25. in Rotterdam        |
| Noordam .....  | nach New York               | » 24. Lizard passir.         |
| Nieuw Amsterdam  | von Rotterdam komm.         | » 27. in New York            |
| Rotdam .....   | nach Rotterdam              | » 25. von New York           |
| Rotterdam .....  | nach Rotterdam              | » 30. von Boulogne           |
| <b>Norddeutscher Lloyd in Bremen.</b>                          |                             |                              |
| Hauptagent für Wiesbaden J. Chr. Glöcklich, Wilhelmstraße 50   |                             |                              |
| Kronprinz. Cecilie   | nach New York               | Okt. 28. in New York         |
| Kronprinz Wilhelm  | » Bremen                    | » 28. von New York           |
| Aachen .....   | » Bremen                    | » 23. von Funcha             |
| Hessen .....   | » Bremen                    | » 23. von Funcha             |
| Onesano .....  | » Hamburg                   | » 11. in Colombo.            |
| Kaiser Wilhelm d. G.   | » New York                  | » 23. v. Southampton         |
| Scharnhorst .....  | » Bremen                    | » 23. von Sydney             |
| Fr.-Berg. Luitpold   | » Marseille.                | » 23. von Alexandria         |
| <b>Deutsche Ostafrika-Linie.</b>                               |                             |                              |
| Bureau: Amtl. Reisebureau L. Retteimayer, Kaiser Friedr.-Platz |                             |                              |
| Rhenania .....   | auf der Heimreise           | Okt. 23. in Hamburg          |
| Prinzessin .....   | » Heimreise                 | » 29. in Hamburg             |
| Adolph Weermann  | » Ausreise                  | » 23. v. Southampton         |
| Feldmarschall .....  | » Ausreise                  | » 30. in Kilindini           |
| Prinzregent .....  | » Ausreise                  | » 30. von Neapel             |

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Wiederholter W. Beyerholz

[illegible]

Verlag und Verlag der L. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wien

Erstedstunde der Reifeprüfung: 12 bis 1 Uhr, in der politischen Abteilung  
von 10 bis 11 Uhr



